

Die Volksstimme  
erscheint täglich mit Ausnahme  
er Tage nach Sonn- und  
Festtagen.

Verantwortlicher Redakteur  
(mit Ausnahme der Beilage  
Neue Welt):  
Franz Bethge, Magdeburg.  
Verlag von B. Harbaum,  
Magdeburg-Neustadt.  
Geschäftsst.: Schmiedehofstr. 5/6.

Druck von S. Arnoldt,  
Magdeburg.

# Volksstimme

Pränumerando zahlbarer  
Abonnementspreis:  
Vierteljährl. inkl. Bringerlohn  
2 Mt. 25 Pf., monatl. 80 Pf.  
In der Expedition u. den Aus-  
gabestellen 2 Mt. monatl. 70 Pf.  
Bei den Postanstalten 2.50 Mt.  
inkl. Postgebühren.  
Einzeln Nummern 5 Pf.  
Sonntags-Nummern 10 Pf.  
Zeitungsliste Nr. 7242.  
Insertionsgebühr 15 Pf.  
Fernsprech-Anschluß  
Nr. 1567, Amt I.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungs-Beilagen: Die Neue Welt (12 Seiten, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote, Die Frauenpost.

Nr. 288.

Magdeburg, Mittwoch, den 9. Dezember 1896.

7. Jahrgang.

## Das Herz der Hansestadt ist tot!

Robert Seidel, Zürich.

Im Hafen liegt Schiff an Schiff;  
Doch jedes scheint ein Leichenhaus,  
Es tönt kein Ruf, es geht kein Pfiff  
Aus einem einzigen heraus.

Im Hafen drängt sich Boot an Boot,  
Erfüllt von Waren bis zum Rand;  
Doch knarrt kein Strahlen, raucht kein Schlot  
Und regt sich keine Arbeitshand.

Das Herz der Hansestadt ist tot,  
Es stockt des Handels Pulsschlag,  
Weil jah erwacht das Heer der Not,  
Das Heer der Arbeit, 'Sorg' und 'Plag'.

Es kann der Tod nicht bitt'rer sein  
Als un're Mühsal, unser Los,  
Wir tragen länger nicht die Pein  
Des Hungers und des Elends bloß.

„Wir fordern für der Arbeit Last  
Das Brot für uns, für Weib und Kind,  
Und für des müden Leibes Raft  
Ein Heim, geschützt vor Sturm und Wind.“

„Wir fordern Muße für den Geist,  
Und fordern unser Menschenrecht,  
Wir fordern — ja wir sind so dreist,  
Wir sind der freien Stadt Geschlecht.“

„Durch uns ward Hamburg schön und groß,  
Durch uns sind alle Rheder reich —  
Und doch ist Elend unser Los,  
Und doch sind uns're Kinder bleich.“

„Ist das denn Euer gleiches Recht?  
Ist das denn Euer Christentum?  
Ist das denn noch ein frei Geschlecht?  
Und ist das einer Freistadt Ruhm?“

„Es ist genug! Es ward zu viel  
Des Unrechts und der Tyrannei!  
Wir haben satt das falsche Spiel  
Und werfen ab die Sklaverei.“

„Stetgt selbst hinab und holt den Sack  
Hervor aus Eurer Schiffe Schlund,  
Und schaufelt Kohlen, sei's im Frack!  
Das ist zum Zeitvertreib gesund.“

So grollt ein tausendstimm'ger Chor,  
So schallt der grimme Schrei der Not,  
Der aus der Tiefe bricht hervor  
Als wie der Blitz aus Wolken loht.

Der Reichtum zittert und erbebt,  
Es bebt das ganze Rhederreich  
Vor diesem Volk, das sich erhebt  
Dem Phönix aus der Asche gleicht.

Der Mammon droht und lockt und gleißt  
Mit allen Schätzen dieser Welt,  
Doch führt er irre nicht den Geist,  
Der auch im Winter Pfingsten hält.

Der neue Geist der Brüderschaft,  
In Liebe stark, im Glend groß,  
Er wächst heran zur Riesenkraft  
Und schafft der Arbeit schön'eres Los.

Er eilet über Meer und Band  
Und öffnet alle Herzen weit,  
Und schlingt zu Schutz und Trutz ein Band  
Um die enterbte Menschlichkeit.

Er baut das neue Friedensreich  
Im Kampf mit Tyrannei und Krieg  
Und schenkt der Arbeit arm und bleich,  
Zu gutem Recht den schönsten Sieg.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

### Die Lügner sind entlarvt!

Sie wollen den „Machtstreit“, die Hamburger Schiffs-  
rheder nebst den ihnen verbündeten Brögen — sie wollen  
den Machtstreit. Die Möglichkeit eines friedlichen Aus-  
gleichs haben sie durch Nichtannahme des Schiedsgerichts  
brutal von sich gestoßen — sie wollen die Hafenarbeiter  
durch die Macht des Kapitals in diesem Machtstreit er-  
drücken. Sie wollen die Arbeiter durch den Hunger und  
die Kälte des Winters zur Unterwerfung zwingen.

Sie, die seit Jahrzehnten das Evangelium von der  
„Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“ herunterleierten,  
sie haben die Maske abgeworfen und den Krieg auf Leben  
und Tod zwischen Kapital und Arbeit proklamiert. Der  
Schaffsplatz verhält nicht mehr den Wolfbrachen mit den  
blitzenden Raubzähnen. Wir sehen die Ritter des Geld-  
sacks in ihrer wahren Gestalt.

Nach Art der Spinne, welche ihr Opfer, ehe sie ihm  
das Blut und das Mark ausaugt, mit schleimigen Fäden  
umzieht, um seine Widerstandskraft zu brechen — haben  
sie ein dichtes Netz von Lügen und Verleumdungen um  
die streikenden Arbeiter gezogen, in der Absicht, die öffent-  
liche Meinung gegen sie aufzubringen, das Herz des  
Volkes von ihnen abzuwenden.

Wir haben die meisten dieser Lügen und Verleum-  
dungen schon früher gekennzeichnet und sie den Lügnern  
und Verleumdern um die Ohren geschlagen.

Die tusamste dieser Lügen: die, daß der Hamburger  
Hafenarbeiterstreik mit englischem Golbe gemacht sei, kann  
jetzt, nachdem wir das Unfsinnige der Lüge bereits nach-  
gewiesen, auch altentmächtig widerlegt werden.

Die „Englische Shipping Federation“, der englische  
Schiffshandbund, von der die Anstiftung zum Streik aus-  
gegangen sein soll, richtete am 22. August 1896 — man  
werke das Datum! — folgendes Schreiben, das von der  
Hamburger Börsehalle veröffentlicht wird, an die Rheder  
Hamburgs:

The Shipping Federation.  
London, 22. August 1896.

Sie werden ohne Zweifel aus den Mitteilungen der Presse  
ersehen haben, daß hier so gut wie anderwärts von mehreren  
sozialistischen Agitatoren der Versuch gemacht wird, eine internationale  
Vereinigung aller mit der Schiffahrt zusammenhängenden Arbeiter  
zu Stande zu bringen, und zwar zum Zweck einer gemeinsamen  
Streiterklärung für den Fall, daß bestimmte, vom sogenannten  
„International Council“ (Zürcherischer Rat) formulierte  
Forderungen von den Arbeitgebern nicht bewilligt werden. Man  
bezeichnet Ihren Hafen (Hamburg) besonders als einen solchen,  
in dem die Organisation fortgeschritten, und man berichtet, daß die  
Mehrzahl der Hafenarbeiter sich lokalen Verbänden angeschlossen  
hat, die bereit sind, mit den anderen, die, wie sie sich selbst nennen,  
die „International Federation“ bilden, bei jeder Aktion, die darauf  
abzielt, ihre Forderungen den Kapitänen und Rhedern aufzu-  
zwingen, zusammenzugehen.

Was Großbritanien angeht, so wird die „Shipping  
Federation“ ohne Zweifel imstande sein, die bedrohten Interessen  
ihrer Mitglieder veruöge ihrer über das Land sich erstreckenden  
Organisation zu schützen. Dagegen geht die Meinung in betreff  
Ihres Hafens dahin, daß die, deren Interessen mit jenem  
Schiffshandbund verknüpft sind, gut thun würden, in Gröde-  
rungen über die Sachlage einzutreten und sich über ein  
gemeinames Vorgehen schlüssig zu werden, um zu ver-  
hindern, daß der Handel Ihres Hafens durch böswillige Bestre-  
bungen, das angegebene Programm auszuführen, gestört wird. Sie dürfen  
es darum wohl der Mühe wert erachten, eine Organisation zu  
schaffen, die sich nicht nur mit der drohenden Krisis befaßt, sondern  
sie möglichst verhindert, indem sie im voraus an den geeigneten  
Stellen deutlich macht, welcher Schaden für Ihren Hafen daraus  
erwachsen muß, sollte die „International Federation“ zur Ausführung  
kommen, ermutigt werden, oder ihr auch nur ein schwacher Erfolg  
verhindernd sein.

Ich brauche kaum zu sagen, daß die „Shipping Federation“  
von Herzen gern mit einer solchen Körperschaft Hand in Hand

arbeiten wird, bei irgend einer Maßnahme, die man beschließen  
würde, und ich möchte der Ansicht Ausdruck geben, daß ein  
Meinungsaustausch und eine Berichterstattung über den Fortgang  
der Arbeiterangelegenheiten von großem Nutzen sein würde.

Zweck dieses Briefes ist nicht, ein unndütiges Gefühl der  
Unsicherheit hervorzurufen oder einer Bewegung ungebührlich  
Bedeutung beizulegen, die noch in den Kinderschuhen steht,  
sondern vielmehr freundschaftlich anzuregen, daß,  
wenn energische und geeignete Schritte im voraus getan werden,  
man damit verhindern kann, daß die Bewegung zur  
Reife kommt.

Diese Zustände beleuchtet mit Sonnenhelle das Lügen-  
gepinkel von der „englischen Brandstiftung“ und zerfließt  
es. Mag das „Organ für Landesverrat und andere  
Niederträchtigkeiten“ sich noch so sehr admlhen, einige  
Fetzen des Lügengepinkels zu retten — es ist „verlorene  
Diebesmüh“, und das Brandmal der Schande flummt auf  
der Stirne des Verbrechers von Friedrichsruh und seiner  
Mittschuldigen.

Dreierlei wird durch die Zuschrift des englischen  
Schiffshandbundes klargestellt:

Daß die englischen Rheder bereits drei Monate vor  
Ausbruch des Hamburger Hafenarbeiter-Streiks eine  
internationale Organisation der Rheder  
angeregt hatten.

Daß sie die Hamburger Rheder auf die Gefahr  
eines Streiks aufmerksam machten.

Und daß sie selber einen Streik fürchteten.

Während die erste Thatsache den Beweis liefert, daß  
die Rheder es waren, die eine internationale  
Organisation gegen die Arbeiter planten, noch  
ehe eine solche der Arbeiter bestand, liefern die zwei  
anderen Thatsachen den Beweis, daß die englischen Rheder  
den Hamburger Streik nicht gewollt haben können.

Waren sie es doch, die vor allem einen Dockarbeiter-  
streik zu fürchten hatten! Die Millionen, welche sie vor  
7 Jahren im Londoner Dockarbeiterstreik verloren, sind  
von den englischen Rhedern nicht vergessen. Und die  
Dockarbeiter sind in England (seit jenem Streik und  
dank jenem Streik) weit besser organisiert als in Deutsch-  
land. Einen Streik in Deutschland zu entzünden oder  
auch nur zu begünstigen, wäre unter derartigen Verhält-  
nissen für die englischen Rheder selbstmörderischer Wahnsinn.

Ebenso können wir heute noch die zweite Hauptlüge  
des Kapitalistenringes altentmächtig widerlegen: die Lüge,  
daß die Hamburger Hafenarbeiter ungewöhnliche hohe  
Löhne verdienten.

In unserem Hamburger Parteiorgan, dem Echo,  
finden wir jetzt ein Rundschreiben des bekannten Ham-  
burger Schiffsmaklers Stoman aus dem Jahre 1894, in  
welchem Rundschreiben reduzierte Preise für das Vöischen  
von Getreide“ angekündigt werden. Die „Reduzierung“  
der Preise wurde damals — vor zwei Jahren — auch  
wirklich durchgeführt, und zwar in sehr beträchtlichem  
Maße. Für das Vöischen“ einer „Tonne“ waren bisher  
60 Pfennig bezahlt worden — von nun an wurden bloß  
55 Pfennig bezahlt — also eine Reduktion um circa  
10 Prozent. Und die so enorm reduzierten Preise  
sind bis heute geblieben! Und gegen sie richtet sich der  
Hamburger Streik, dessen Gelingen die Hafenarbeiter  
nicht einmal auf die Lohnhöhe von 1894 bringen würde.  
Und das sollen „auschweifende“ Forderungen sein!  
Die Lügner sind entlarvt. —

Zum Hamburger Hafenarbeiterstreik

läßt sich die Frankfurter Zeitung schreiben: Lebhaftes Be-  
zweifeln hat hier in den weitesten Kreisen die Stellung  
herausgerufen, die Staatssekretär v. Boetticher gegenüber  
dem hiesigen Streik im Reichstage eingenommen hat. So  
einfach läßt sich die Angelegenheit denn doch nicht behan-

deln. Wenn Herr v. Boetticher darauf hinweist, daß ein  
Lohn von 4 20 Mark per Tag ein sehr schöner sei, über  
den sich Tausende fremder Arbeiter freuen würden, so  
überfährt er dabei zweierlei. Einmal die Unbeständigkeit  
der Arbeit der Hafenarbeiter, insolge deren die Mehrzahl  
ein Einkommen von 1000 Mark nicht erreicht. Das haben  
die verschiedenen Ausführungen der letzten Zeit deutlich  
erwiesen. Und ferner wird übersehen, daß das Leben in  
Hamburg bedeutend teurer ist, als an den übrigen deut-  
schen Plätzen. Dazu erfordert die Arbeit der Hafen-  
arbeiter eine besonders stärkende Kost. Die Wohnungs-  
verhältnisse sind für Arbeiter in Hamburg nichts weniger  
als günstig. Wohnungen unter 200 Mark per Jahr sind  
nicht vorhanden. Zur Zeit schweben Verhandlungen über  
die staatliche Erbauung von Arbeiterwohnungen. Man  
strebt danach, Wohnungen im Preise von 200 Mark zu  
erbauen. Es werden aber lebhafteste Zweifel geäußert, ob  
diese Bestrebungen zu dem gewünschten Ziele führen wer-  
den. Ferner kommt in Betracht, daß für einen großen  
Teil der Arbeiter erhebliche Auslagen entstehen. So hat  
der Arbeiter täglich 20 bis 40 Pfennig Fahrgeld zu ent-  
richten, um zu seinem Arbeitsplatz zu kommen. Und das  
Gleiche trifft für die Angehörigen zu, die ihm sein Essen  
an die Arbeitsstelle bringen. Was endlich die Seeleute  
betrifft, so sind deren Forderungen auf Vohnerhöhung  
ganz besonders begründet. Sie beziehen heute dieselben  
50 Mark per Monat wie vor 30 Jahren. Während im  
Ausland sich die Löhner in dieser Zeit nicht unerheblich  
erhöht hat, ist sie bei uns stabil geblieben. Die freie  
Station, die der Seemann neben der Löhner empfangt,  
kann für den Verheirateten nicht schwer ins Gewicht fallen,  
denn die Familie muß ihre Wohnung und ihr Essen doch  
beschaffen. Daher erscheint die Forderung einer Erhöhung  
auf 70 bis 75 Mark ganz gewiß nicht unbegründet und  
wird von den Kennern der Verhältnisse durchweg gebilligt.

Wie berechtigt die Forderungen der Ham-  
burger Seeleute sind und wie sehr dieselben sich schon  
bemüht haben, ohne Streik eine bescheidene Besserung ihrer  
traurigen Lage zu erzielen, das schildert die bürgerliche  
Berliner Volkszeitung folgendermaßen: Ein Matrose auf  
einem Segelschiffe ist für die Zeit von 3 bis 5 Monaten  
gänzlich von der Welt abgeschlossen; er sieht nur Himmel  
und Wasser, kennt kein Vergnügen und kein Glas Bier,  
lebt von Salzfleisch und präferierten Sachen, er muß in  
Sturm und Schnee und mit hoher eigener Lebensgefahr  
oft stundenlang hoch oben auf der Kaa liegen, ohne des  
peitschenden Segels Herr zu werden und das alles für  
einen Lohn von 50 Mark pro Monat! Ebenso ist es mit  
den Heizern und Trimmern. Für 75 resp. 65 Mark  
müssen sie in Kohlenstaub und glühender Hitze von 42  
Grad arbeiten, daß ihnen der Schweiß die Poren zullebt  
und die Zunge vertrocknet; eine düstere Sprache ihrer  
Leiden reden die vielen, vielen Selbstmorde, die jetzt von  
Leuten dieser Leute auf den großen Dampfern begangen  
werden; ein oder mehrere Fälle auf der siebenstägigen  
Tour nach New-York zählen nicht zu den Seltenheiten.  
So hat sich denn im Jahre 1891 ein organisierter Verein  
der Seeleute gebildet und versucht, einen höheren Lohn  
und eine bessere Behandlung für die Seeleute zu er-  
kämpfen. Es ist nichts unversucht gelassen worden, wie  
die folgenden Reisen beweisen. Der Verein hat mit folgen-  
den Behörden unterhandelt: 1891 dreimal mit den Rhe-  
dern und mit der Seberufsgenossenschaft; 1892 mit dem  
Seemannsamt und mit der Deputation für Handel und  
Schiffahrt; 1893 durch den Reichstagsabgeordneten Metzger  
mit dem Reichstage zu Berlin, mit dem Reichsamt des  
Janern, mit dem Hamburger Senat und mit dem Reichs-  
versicherungsamt zu Berlin; 1894 mit der Polizeibehörde

und mit den Hamburger Rhebern. Von allen Unterhandlungen und Bemühungen ist keine einzige von Erfolg gekrönt gewesen, und als jetzt der Streik ausbrach und sich der Verein an den Vorsitzenden des Vereins Hamburger Rheber, Herrn Baetz, wandte, ist ihm wieder eine abschlägige Antwort zu teil geworden. Verlangt hat der Verein eine Monatsbezahlung von 70 Mark für Matrosen und 85 resp. 75 Mark für die Feizer und Trimmer. Und so haben auch diese Leute die Arbeit eingestellt. Kein Seemann mußert mehr, kein Schiff an, und teilweise ohne Besatzung gehen jetzt die großen Seeschiffe fort nach anderen Häfen, um dort ihre Mannschaften anzumerben, was jedoch auch nur in den wenigsten Fällen gelingt.

Aus den Streikgebieten.

Hamburg. Die Sympathie für die Streikenden ist in allen rechtlich bestehenden Kreisen im Wachsen begriffen. Die Amerikanische Reparatur-Werkstatt, Neustädter Fußlentwiete, hat dem Streikkomitee mitgeteilt, daß sie erbötig sei, 50 Paare Kinderstiefelsohlen und Abfälle für die Kinder von bedürftigen Streikenden gratis anzufertigen. Mehrere Bäcker sind noch hinzugekommen, welche unentgeltlich Brote liefern. Mehrere Geschäftsleute, die nicht genannt sein wollen, zeichnen hohe Beträge. Die Bekannte Frau Emma Halle, Altona, Hamburgstraße 90, erbietet sich, den Frauen streikender Hafenarbeiter unentgeltlich Hilfe zu leisten. Ein kleiner Gewerbetreibender, der ein Sparschneidbuch, lautend auf 100 Mark, besitzt, hat die Hälfte dieses Betrages dem Streikkomitee überwiesen. Weiter gehen aus allen Städten Deutschlands namhafte Beträge ein. Auch die Christlich-Sozialen Mannheimer Richtung fordern in der Zeit zur Unterstützung der Streikenden auf.

Hamburg. Gegen die Marngerüchte, die über den Hafenarbeiterstreik verbreitet werden, wendet sich der Hamburgische Korrespondent. Er wendet zur Vorsicht gegenüber solchen Gerüchten und führt zur Begründung der Warnung an: „Die öffentliche Ruhe und Ordnung ist in Hamburg trotz des Hafenarbeiterstreiks und der begreiflichen Erregung und Spannung der gesamten Bevölkerung keinen Augenblick ernsthaft gefährdet worden. Es herrscht auch die Ueberzeugung, daß aller Wahrscheinlichkeit nach die öffentliche Ordnung durch keine Zwischenfälle in Frage gestellt wird. Von allen Seiten wird nach diesen Zielen gestrebt, und so belagenswert der Zustand ist, so müssen wir doch den Arbeitern das Zeugnis geben, daß sie Disziplin und Ruhe in der Deffenlichkeit bewahrt haben. Die Anwesenheit, die Hamburg durch den Streik auferlegt wird, ist schon schwer und groß genug, sie braucht durch unwahre und aufregende Ausstellungen nicht noch verschärft zu werden.“ Das sind tüchtige Pillen für die Lügenpresse.

Politische und volkswirtschaftliche Ackerfeld

Aus Kaufbeuren meldet die Münchener Post: Wegen Regentenbeleidigung wurde vom Landgericht Kempten der verheiratete Buchbinder Georg Kais zu vier (?) Wochen Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte vier Monate beantragt. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Am Sonntag, den 6. September, passierte der Hofzug mit dem Prinzregenten die Station Diefenhofen. Kais stand unter verschiedenen Bauern und zwei Kaufleuten am Perron und behielt seinen Hut auf, als die anderen Hut schrien und ihr Haupt entblößten. Dies soll bei den Anwesenden Aergeris erregt haben und als er hierüber zur Rede gestellt wurde, soll er noch eine abschällige Bemerkung über den Regenten gemacht haben. Seinem ungeheueren Zustande hat er es zu verdanken, daß er mit obiger Strafe davon kam. Ein „guter Freund“ hatte die Denunziation besorgt.

Wieder eine Passoren-Regelung. Aus Dierdorf wird der Kölnischen Zeitung gemeldet: Der Passort-Groß-Händler, der sich auf dem Erfurter Versammlungstage dem national-sozialen Verein angeschlossen hatte, wollte dieser Tage hier eine national-soziale Versammlung abhalten. Das Kommando hatte ihm jedoch untersagt, in national-sozialen Versammlungen den Vorzug zu führen.

Der gebundene Großgrundbesitzer, der allen Staatswesen zum Nutzen gereicht, hat in Preußen wahrhaft haarsträubende Dimensionen angenommen. Durch die Fideikommissionen waren nach den neuesten Erhebungen der Oberlandesgerichte in Preußen Ende 1895 nicht weniger als 2.121.636 Hektar, das sind 6.09 Prozent der Gesamtfläche des Staates, festgelegt. Der Durchschnitt wurde überschritten in den Provinzen Brandenburg (7.55 Proz.), Pommern (6.64 Proz.), Schlesien (13.66 Proz.), Schleswig-Holstein (7.28 Proz.), Westfalen (7.54 Proz.) und Hohenzollern (16.32 Proz.). Im Regierungsbezirk Oppeln erreicht die Fideikommissionbesitz allein 18.93 Prozent. Im ganzen sind dreihundertfünfzig Kreise vorhanden, bei welchem die Fideikommission mehr als ein Fünftel der Gesamtfläche umfassen; davon kommen allein 16 auf die Provinz Schlesien, 3 auf die Provinz Posen, auf die übrigen Provinzen je einer bis zwei. Die Fideikommission enthalten 45 Prozent Waldungen. Im Jahre 1895 haben die Fideikommissionen wieder einen Zugang von 11.791 Hektar erfahren! Nur ein Fünftel der vorhandenen Fideikommissionen ist aus Lehngütern entstanden, rund ein Fünftel der Gesamtfläche sind erst in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts zu Fideikommissionen geworden, abgesehen von den Zugängen zu älteren Fideikommissionen. Während eben dieser Zeit sind Hunderttausende von Menschen aus dem platten Lande ausgewandert!

Folgendes interessante Utensil ging dem Volksblatt in Halle zu: Polizei-Verwaltung zu Bitterfeld. Nr. 9655. Bei Erteilung einer Antwort wird um Angabe der Journal-Nr. gebeten. Bitterfeld, den 25. November 1896.

Geheim! Im Monat September l. Js. haben verschiedene öffentliche Volksversammlungen in einem Restaurant in hiesiger Stadt stattgefunden, in welchen nur Reden sozialdemokratischen Inhalts gehalten worden sind. Diese Versammlungen haben nur den Zweck, Anhänger der Sozialdemokratie zu gewinnen. Im allgemeinen Interesse ist es nun nötig, diesem Vorhaben in geeigneter Weise entgegenzuwirken, wozu wir um Ihre Unterstützung bitten und Ihnen die bei Ihnen in Arbeit stehenden Leute, welche als Besucher der erwähnten Versammlungen ermittelt worden sind, nachstehend mitteilen. Dippe.

An die Ziegelei von Dieze u. Ko. hier. Herr Dippe ist der Bürgermeister von Bitterfeld.

Der „gemäßigtere“ Pfarrer Werner, der auf das Geheiß des Evangelischen Oberkirchenrats als vorläufiger Mann dabeimblieb, sitzt in Erfurt zum „Märtyrer“ zu werden, findet in der Kreuzzeitung einen Verteidiger. Werner sei dem Einsender und seinen Freunden, „zu denen auch Großgrundbesitzer und Industrielle gehören, in unserer Thätigkeit zur Bewahrung der Arbeiter vor sozialdemokratischen Lehren ein freundlicher und geschickter Gehilfe gewesen.“ Hübsch ist folgende Stelle des Verteidigers: „Der Evangelische Oberkirchenrat hat früher seine (Werner) sozialpolitische Thätigkeit günstig beurteilt, wie daraus hervorgeht, daß er ihm zweimal 1891 und 1892 längeren Urlaub und Selbstunterstützung zu sozialen Studien im In- und Auslande bewilligt hat. Deshalb hielt Werner es für eine Ehrenpflicht, die Resultate seiner Studien zum gemeinen Nutz verwerten zu sollen. Seine 900 Seelen zählende Gemeinde hat sich über seine Reisen zu diesem Zwecke nicht beschwert; denn er hat sie, wie ich weiß, nicht vernachlässigt, auch seelsorgerisch nicht.“ Der mit Urlaub und Reisestipendium unterstützte Werner wird dann „gemäßigter“, welcher Humor! — Wie wir nachträglich erfahren, handelt es sich dabei lediglich um Studienzwecke!

Den Agrariern eine kleine Lektion geben. Den Agrariern und den großgewerblichen Unternehmern hat der Staatsrat Graf Posadowski in seiner Etatsrede vom 30. November eine kleine Lektion gegeben. Er zeigte, daß das agrarische Geschick über die finanziellen Gefahren der Handelsverträge unbegründet ist, und er stellte die Blüte der Industrie, den Aufschwung fest: was die Arbeiter für ihre Lohnkämpfe sich merken werden. Es lohnt sich, die Stelle nach dem stenographischen Bericht wiederzugeben. Da lesen wir: „Bei Gelegenheit der Etatsberatung in der vorigen Tagung ist wiederholt die Frage der Schädigung der Reichseinnahmen durch die Handelsverträge und in Verbindung hiermit die Gestaltung unserer Handelsbilanz überhaupt besprochen worden. Betrachten wir zunächst vom finanziellen Standpunkt aus die Einwirkung der Handelsverträge, so sind die Ausfälle, rein finanziell und in absoluten Zahlen betrachtet, längst ausgeglichen worden; denn im Jahre 1895/96 haben unsere Zolleinnahmen 34 Millionen Mark mehr betragen als 1889/90 und 15 Millionen mehr als im Jahre 1890/91. . . . Finanziell betrachtet hat sich im Jahre 1895 gegenüber dem Jahre 1889 unsere Handelsbilanz günstiger gestaltet, wenngleich unsere Mehreinfuhr der Menge nach infolge der gesunkenen Warenpreise an sich gestiegen ist. Betrachtet man unsere Handelsbilanz nach den großen Klassen der Ein- und Ausfuhr, so ist im Jahre 1895 gegen das Jahr 1889 unsere Mehreinfuhr an Rohstoffen der Menge und dem Wert nach gesunken, während unsere Mehrausfuhr der Menge und dem Wert nach gestiegen ist. Ich meine, das ist ein klarer Beweis für die Prosperität unserer Industrie. Allerdings hat die Mehreinfuhr bei der Nahrungsmitteln- und bei der Vieheinfuhr gegen 1889 zugenommen. Im Jahre 1895/96 betrug derjenige Teil der Zolleinnahme, der auf die fünf Hauptgetreidearten entfällt 25 Prozent unserer gesamten Zolleinnahme. Nur im Jahre 1890/91 war unsere Getreideeinfuhr größer. Aber diese Mehreinfuhr an Nahrungsmitteln und Vieh gegenüber dem Jahre 1889 erklärt sich zunächst meines Erachtens einerseits durch die steigende Konsumtionsfähigkeit der Bevölkerung, andererseits durch die steigende Bevölkerungszahl überhaupt. Auch gegenüber dem Jahre 1894 hat das Jahr 1895 für unsere Handelsbilanz sich günstiger gestaltet, indem der Minderwert unserer Ausfuhr gegenüber der Einfuhr um 400 Millionen zurückgegangen ist.“ Auch die Antisemiten, die stets gegen die Handelsverträge wühlen, könnten aus diesen Worten eine Lehre ziehen.

Frankreich. Aufhebung des stehenden Heeres. Die sozialistischen Abgeordneten brachten in der Kammer einen Gesetzesentwurf ein, indem sie als Anhänger der Aufhebung der stehenden Heere die Abschaffung des Artikels des Rekrutierungsgesetzes verlangen, der auf die 28. bzw. 13tägigen Waffenübungen der Reservisten bezw. Landwehrmänner Bezug hat. Die Budgets des Kriegs und der Marine wären demgemäß um etwa 22 Millionen herabzusetzen.

England. Ein Urteil über deutsche Arbeiter. Zu dem Londoner Korrespondenten der Frankfurter Zeitung äußerte ein großer englischer Industrieller: Die deutschen Industriellen schätzen gar nicht genug ihre Arbeiterkraft. Es ist wahr, daß sie ihre großen Fortschritte zum guten Teile ihrer eigenen Thätigkeit und dem hohen Stande der Technologie in Deutschland verdanken. Aber

Feuilleton.

11) Der Jude. (Fortsetzung.)

Wahres Sittengemälde aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts von E. Spinler.

„Diese Metzgerie“, begann Creteuz auf's neue, „ist Euch Juden angehoren, hätte Dich aber diesmal in große Gefahr bringen können. Der alte Herr war ohnehin so ungerath und unvorsichtig . . . und wenn er vollends Dich gehen, erschlagen hätte, was ich hier ohne sein Bewußtsein behauptet . . . beim Sticker heißt Du, und ich wäre von der komischen ruhigen Dinst.“

„Ehler erwiderte nichts, da sie es nicht gaatter hielt, den gefährlichen Besuch anzugehen, und die geschwätzige Creteuz fuhr fort: „Zum Glück hat es diesmal nicht Dir gegolten, Du mein armes neugieriges Heidenkind, aber unser Hansbawoner hat der Herr auf den Schellenhof gebracht, und da dieselben gerade unter dieser Siebelsche ihre Sitz angehängen haben, so empfehle ich Dir laße Boden und ein hübsches feines Schweigen.“

„Reiz Heidenbawoner?“ fragte Ehler, „Herr Diether Frisch hat sie gebracht?“

„Ja wohl“, sagte die Alte, und schlug, achselzuckend gen Himmel sehend, ein Kreuz, „die Welt wird immer böser und verchristlicher von Tag zu Tage. Kommt es dir doch bedrückt vor, wie der Gefängniswärter auf dem Schellenhof thut. Ich soll alle Jungfrauen hüten, die was in der Stadt nicht wohl anstehen mag.“

„Ehler sagte tief auf.“

„Ja, ja“, fuhr die Alte fort, „das soll Dir nicht zum Scherz geredet sein, mein Dänscher. Du bist abgestumpft, das Dein Vater ein Jude ist, wärst ihr beide, er und Du nicht könnt, ein feines reines Mägdlein, und ich sollte auf Deine Schickerei einen Eid schwören, daß ich, und Jander Dagobert Dich feines Schwärzchen wärdest, alle die da unten ist nicht mehr rein wie der Scherz, und die Apfelsäure an meinem Bannern, und ich wärte als . . .“

„Hörst Du, das in ihr der Gewiss alles Reizpaines . . .“

nimmt Anteil und Sorge an dem Töchterlein, sagt er, und ich glaube es wohl, denn man müßte blind sein, um nicht die Wahrheit zu erraten. Er findet es nicht geraten, das Mägdlein und deren Mutter in seinem eigenen Hause zu beherbergen. Das meine ich auch, fernermalen die Hausfrau dalebst das Regiment führt, und solche vom Himmel gefallen: Kinderlein mit schreien Augen ansehen würde. Da soll denn man mein guter ehrlicher Schellenhof das Nest sein, wo fremde Eier, Kuckuckseier, verwahrt werden mögen.“

„Aber was bedeuten denn diese Reden?“ fragte Ehler, „was meint Ihr damit?“

„Daß den alten Herrn der Leidige zu unrechter Zeit gelendet hat“, eiferte die fremde Creteuzia, „und daß hier die Schande verborgen werden soll. Meinethalben, ich bin eine alte Magd, und mich kümmert nicht, was die Herrschaft thut oder läßt; ich sehe daher auch ganz ruhig zu und will, — dem Befehl des Herrn zu folgen, sogar mich bezähmen, und die Dinst, die gleichmütig dasist wie die Kuckuck selbst, nicht einmal ausfragen, sondern die Sachen gehen lassen, wie sie eben können, aber, wenn die ehreame Frau herankommt, wie sie in jedem Frühling ein paar mal zu thun pflegt, und mich die Stuben aufzuputten heißt, und die ganze Beschertung sieht, dann wasche ich meine Hände in Unschuld, und dem alten Herrn von taglich Jahren und darüber, denn ich freis etwas Besseres zugebracht hätte, geschickt dann recht. — Aber“, setzte sie, „pöhllich leicht erwidert, hänge, da bemerke ich soeben, daß ich in der Falle meines Herzens und meiner Gedanken alles herausgesprochen habe, was ich mir als Wahrheit erhalte. Das will ich für eine alte treue Wächterin nicht wohl gegnere. Du magst es jedoch der Geschwätzigkeit des Alters zugute halten und es wieder vergessen. Besonders empfehle ich Dir, gegen den Jungheeren bei dessen Rüstung nicht das geringste werden zu lassen, denn Kinder müssen nicht erfahren was den Betrugungen ihrer Eltern, selbst nicht einmal so würdige und weidre Scherz, wie Jander Dagobert.“

Als die Alte hinweggegangen war, setzte sich Ehler in einen Winkel und machte ihrem geschwätzigen Herzen durch einen Strom von Thränen Luft.

„Wie unglücklich bin ich!“ sagte sie still und leise vor sich hin. „Und wie kommt es, daß mir jetzt gerade einfallen das wahrjagende Wort, so einst der Altvater

Jochai zu mir gesprochen, da er mich warnte vor der Hinnegung zu den Bekennern des Kreuzigten? Hat er nicht damals vor meine Augen gestellt das Schicksal der Engel Asa und Asael, denen es gelüstete nach Bräuten der Erde? Seit Jahrtausenden schweben die Armen zwischen Himmel und Erde, wo sie aufgehängt hat in seinem Horn der eifrige und hochgebenedete Gott. Und ihr Schicksal . . . ist es nicht das Meine? Einer Liebe hingegeben, die bald wie eine sanfte Blut mein Innerstes erwärmt und veredelt, bald aber wie ein ungeduldig Feuer meine Seele quält und anschniedet an einen Gegenstand, der unstät und rastlos sich immer meiner Sehnsucht entzieht, bin ich bald niedergegangen zur Tiefe, bald schwebte ich auf zur Höhe der Himmel. Die Pflicht ruft mich gebieterisch auf die Schwelle wenigstens des Reckers, in welchem meine Väter atmen, da die rohe Willkür mir das Glück verweigert, ihn mit denselben zu teilen, die Liebe aber hält mich hier in diesem engen Raume zurück. Ihr vertrauens, die mir Schutz und Beistand den Meinigen verleiht, überlasse ich Jochai und Ben David ihren Leiden. Wird aber dieses Vertrauen sich erfüllen? Wird denn der Freund erfüllen können, was er zu erfüllen wünscht? Reizt mich das Verweilen auf dieser Stätte nicht endlich auch in den Abgrund, aus welchem ich meinem Vater nimmer emporreichen werde können die rettende Hand? O, Mutter, welcher das Paradies sei, und die Palme des ewigen Friedens, Mutter, erinnere Dich, wenngleich ein abgesetzener Geist, Deiner Tochter und leiste Hilfe! Weniger Gott, zu dem Jakobs Söhne beten, wie die Verehrer des Menschgewordenen, schütze Du den edlen Mann, den ich ehre wie einen Seligen und Gesegneten des Herrn, daß er bald zurückkehre und durch seine Kraft und Großmut das Arngewebe zerreiße, das meines Vaters Unschuld, unser aller Geschick umhüllt! Schon drang der Herrat über diese Schwelle; wer weiß, wie lange der verdrehtische Anhold seine Drohungen aufschiebt? wer weiß, ob mich nicht vielleicht der nächste Tag verraten und verkauft in den Händen der Feinde sieht? Ich möchte fliehen, und wage es doch nicht. Wie entkomme ich den Rundsichtern des Unseligen, die vielleicht hinter jedem Baum lauern? Wohin flüchte und dürste ich entfliehen? Wo lebt der Mensch, der mich aufnehmen . . . wo ist die Beste, die mich schützen würde?“

(Fortsetzung folgt.)

wären nie dahin gekommen, wenn sie nicht von der lebhaftesten und pflichterueuesten Arbeiterkraft unterstützt worden wären, die je ein Industriestaat gehabt hat. Wenn man sich in Deutschland dieser Wahrheit stets gegenwärtig hielt, könnten sich gewisse Leute die Blamage ersparen, eine Differenz zwischen Kapital und Arbeit englischer Verfassung aufs Konto zu setzen.

Spanien.

Spanische Messer. — Der Anarchistenprozess in Barcelona. Die neuesten aus Japan und China eingetroffenen englischen Blätter enthalten lange Berichte über geradezu ungläubliche Grausamkeiten, die von den spanischen Truppen und Behörden in Manila und anderen Städten der Philippinen verübt worden seien. So erzählt die North China News, daß in Manila innerhalb einer Woche 900 Eingeborene, darunter zahlreiche Frauen wegen Beteiligung und Begünstigung des Aufstandes hingerichtet worden seien. Diese Massenschlächterei sei in einem Kasernenhofe vorgenommen worden, und unter den geladenen Zuschauern hätten sich neben den obersten Beamten auch 26 „Damen“ aus den „ersten“ spanischen Gesellschaftsklassen Manilas befunden; außerdem habe an jenem Tage nach Beendigung der Hinrichtungen die Militärkapelle lustige Weisen aufgespielt. — Der große Anarchistenprozess in Barcelona, der auf Grund des dort verübten Dynamitattentats auf die Fronleichnamsprozession und in dem über 100 Personen verwickelt sind, angestrengt wurde, soll demnächst verhandelt werden. Die beschuldigte Staatsanwaltschaft verlangt die Todesstrafe für 28 Angeklagte und lebenslängliche Zwangsarbeit für 58 Angeklagte.

Aus der Intrigantenecke.

Nur keine Entrüstung mit einemmale! Die bürgerliche Presse verlangt die Reorganisation der politischen Polizei. Nur gemacht! Sind diese Leute, wegen deren die Reorganisation verlangt wird, nicht dieselben, die, wie wir bereits geschrieben, in hunderten von Prozessen aus der Zeit des Sozialistengesetzes die Kronzeugen gespielt, auf deren Aussage hunderte von deutschen Arbeitern in den Kerker gewandert sind! Wie wacker haben damals diese Edlen das Vaterland vor dem durch sozialistische Broschüren und Zeitungen drohenden Untergang beschützt, wie tüchtig hat ihre Spürnase noch im Dienste gewisser Herren gearbeitet, als es galt, die sozialistische Parteiorganisation zu vernichten! Also nur keine Entrüstung mit einemmale! Die bürgerliche Gesellschaft weiß seit langem, daß im Heere ihrer Schützer Zuhälter und gewesene Buchhändler die thätigsten Mitglieder bilden. Macht es also im moralischen Sinne irgend einen Unterschied, wenn diese Leute einmal statt gegen Arbeiter gegen Minister ihre gefälschten Urkunden und erlogenen Angaben auszuspielen?

In den Herzensergießungen Bismarckscher Leibjournalisten löst zuweilen die düstere Klage wider, daß das „Erbe des Alten“ in „unverantwortlicher Weise verzettelt“ werde. Die Volkszeitung kann solches Jammern nur erlöstigen. Es ist ja nicht allein die ausschweifende Schatzpoll- und Interessenpolitik, die durch die nachbismarckische Handelsvertragspolitik ein wenig korrigiert worden ist; vielmehr ist nach Bismarcks Entlassung auch mit dem Reptilienfonds ausgeräumt worden, der das Entzücken zahlreicher Bismarckwärmer bildete. Denn er war nicht klein, und die Duitungen für Liebesgaben aus diesem prachtvollen Fonds wurden prompt verbrannt, so daß die Entgegennahme von Belohnungen aus einer so ungemein klug und staatsmännlich verwalteten Quelle der Seelenreinheit der Empfänger keinen Abbruch that. Das Geschäft der Staatskretzei auf dieser soliden Basis war demnach ein in jeder Beziehung angenehmes, was besonders die Elite-Truppe der Staatskretzei, die Spitzelgarde der Bismarckischen Epoche, mit einem Behagen empfand, dessen Größe allemal der Höhe des Soldes für die geleisteten staatskretzerischen Bravourstücke entsprach.

Der Polizeispittel „Dr. Mund“ alias „Normann“ alias „Schumann“ soll mit dem Grafen v. Waldersee in Verbindung getreten sein. Diese Mitteilung ist dem Vorwärts zugegangen, der seinen Zeugen und sich dem auswärtigen Amt zur Verfügung stellt.

Die alle Welt bewegende Frage ist nach der Volkszeitung die, ob es nun endlich gelingen werde, den Hintermann der Ränkeschmeichele ausfindig zu machen. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Organe auch der rechtsstehenden Parteien, von der National-Zeitung über die Post hinweg bis zum Reichsboten mit Bestimmtheit erwarten, daß dem Herrn von Tausch, entgegen der Anordnung des Polizei-Präsidenten von Windheim, durch den Minister des Innern von der Rede amlich die Zunge über den „großen Unbekannten“ gelöst werde, der die skandalösen Zettelungen auf dem Gewissen hat. Es bedarf keines Hervorhebens, daß, wenn es „im Interesse der öffentlichen Sicherheit“ bei dem Schweige-Gebot des Herrn von Windheim bleiben sollte, dies zu den denkbar unglücklichsten Kombinationen Anlaß geben würde. Das öffentliche Interesse an einem Ausgange der Affäre, der keinerlei Dunkel übrig läßt, ist in ganz Europa und darüber hinaus durch den bisherigen Verlauf des Prozesses derartig erregt worden, daß es für Staat und Reich in diesem Augenblicke nur eine Aufgabe giebt: das Recht der vollsten Öffentlichkeit bis in die letzten Schlupfwinkel der Intriganten fallen zu lassen. Ob dies geschieht, lehrt der weitere Verlauf des Prozesses, der in heutiger Beilage wiedergegeben ist.

Soziales.

Der Bäderbesuch. Nach den Äußerungen des Staatssekretärs des Reichsamtes des Innern in der Reichstags-Sitzung vom Mittwoch ist es, so schreibt der sozialdemokratische Hamburger Korrespondent, zweifellos, daß die Verordnung über den Regamals-Bäderbesuch in den Bädern nicht gänzlich aufgehoben, sondern nur einer Milderung unterworfen werden wird, wenn die im Laufe der letzten Erhebungen geeignete Grundlagen hier-

für geliefert haben werden. Nach den bisher festgestellten Ergebnissen würden für die Abänderung hauptsächlich die Festlegung einer bestimmten kürzeren Ruhezeit, die Ausdehnung der Arbeitszeit auf 14 Stunden, sowie die Verkürzung der Ruhezeit an 2 oder 3 Tagen vor den Hauptfesten auf 4 Stunden in Frage kommen. Das nennt man dann Fortführung der Sozialreform.

Städtisches Arbeitsamt. Das Statut eines städtischen Arbeitsamtes wurde am 4. Dezember vom Magistrat in Würzburg genehmigt. Das Amt umfaßt die Stellenvermittlung aller Kategorien von Arbeitssuchenden beiderlei Geschlechts, doch wurde vorläufig von der Errichtung einer besonderen Abteilung für weibliche Arbeitssuchende abgesehen. Der Vorsitzende wird vom Magistrat gewählt; er darf weder Arbeitnehmer noch Arbeitgeber sein. Von den sechs Kommissionsmitgliedern wählt die drei Arbeitgeber das Gemeindefollegium, die drei Arbeitnehmer wählen die Arbeiterbeisitzer des Gewerbegerichts. Das Statut enthält folgende Streitklause: „Sobald Arbeitsstellen und Arbeiterausperrungen zur Kenntnis der Kommission gelangen, hat diese den Beteiligten eine kurz bemessene Frist zu setzen, binnen der das Einigungsamt des Gewerbegerichts zur Beilegung der Differenzen anzurufen ist. Geschieht dies nicht, oder kommt kein Schiedsspruch zu stande, oder unterwerfen sich die Beteiligten dem Schiedsspruche nicht, so hat die Kommission darüber Beschluß zu fassen, ob das Arbeitsamt für die Beteiligten seine Thätigkeit einstellen soll oder nicht.“

Zeitgemäßes Verbot. Die Amtshauptmannschaft Pirna i. S. hat das Arbeiten in Räumen, wo brennende Coaksöfen aufgestellt sind, verboten.

Aus den Gerichtssälen.

§ Magdeburg. (Gewerbegericht.) Die Dienstmagd E. ist von der Frau des Restaurateurs Sturm sofort entlassen. Sie verlangt einen Restlohn von 6 25 Mark, deren Auszahlung der Ehemann verweigert mit der Begründung, er habe sie gemietet und noch nicht entlassen. Auch möchte Klägerin den Vermerk des Beklagten, sie sei aus dem Dienst gelaufen, aus ihrem Dienstbuche entfernen wissen. Beide Parteien vergleichen sich auf 1,93 Mark, die Beklagter zahlt und verspricht letzterer, den Vermerk besitzigen zu wollen. — Die Dienstmagd B. verlangt von der Frau des Hoteliers Voge (Kontinental-Hotel) einen Restlohn von 6 Mark. Ein Reisender hatte sein Bettzeug beschmugelt, und Klägerin sollte, weil sie es nicht sofort gemeldet hatte, bezahlen. Da aber nicht festgestellt werden konnte, wer das Bettzeug abgezogen hat, wird Beklagte verurteilt, an Klägerin 6 Mark zu zahlen und die Kosten zu tragen.

§ Berlin. (Widernatürliche Unzucht.) Ein Sensationsprozess, der das skandalöse Treiben gewisser Kreise in Berlin und Potsdam enthüllt, wurde am Sonnabend vor der ersten Strafkammer des Potsdamer Landgerichts verhandelt. Schon lange war der Polizei das Benehmen einer Anzahl junger gutsitruierter Männer aus Berlin und Potsdam, welche sich mit Vorliebe an Soldaten aus der Garnison Potsdam heranmachten, auffällig. Eine längere Beobachtung dieses Treibens führte schließlich zur Festnahme des 29-jährigen Kaufmanns Willi Leidolt aus Potsdam. Derselbe ist reicher Leute Kind und wohnte in dem großen herrschaftlichen Hause seiner Mutter als Rentner. Er war schon seit Jahren als Liebhaber unnatürlicher Neigungen bekannt, ohne als solcher überführt zu sein, verkehrte viel mit eben solchen Leuten in Berlin, kleidete sich gigelmäßig und gab viel Geld aus. Leidolt wurde zwar wieder auf freien Fuß gesetzt, doch nahm das Verfahren gegen ihn seinen Fortgang. Gleichzeitig wurde auch gegen verschiedene Militärpersonen von dem Militärgericht eingeschritten, und dies führte dahin, daß der Kanonier Weißhaupt vom zweiten Garde-Feld-Artillerie-Regiment, der im Herbst zur Reserve entlassen werden sollte, nicht entlassen, sondern verhaftet wurde. Ferner wurde sodann gegen den ehemaligen Leib-Garde-Füraren Meyer, der ebenfalls im Herbst zur Reserve entlassen, aber auf freien Fuß belassen wurde, eingeschritten. Leidolt, Weißhaupt und Meyer hatten sich nun wegen Vergehens gegen § 175 des Strafgesetzbuchs, Leidolt aber außerdem noch wegen Kuppelerei zu verantworten. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, doch ließen die öffentlich verkündigten Urteilsgründe erkennen, daß wahrhaft scheußliche Verirrungen zur Sprache kamen. Es fanden in Leidolts Wohnung fortgesetzt wahre Orgien von Personen mit gleichen Neigungen statt, zu welchen alsdann Soldaten eingeladen wurden, die dort großartig traktiert wurden. Leidolt, der sich damit entschuldigte, daß ihm seine strafbare Neigung angeboren, wurde als der Verführer angesehen. Er wurde zu einem Jahr Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt, auch sofort in Haft genommen. Weißhaupt und Meyer erhielten je 6 Monate Gefängnis.

§ Braunschweig. (Der Ausdruck Sozialdemokrat keine Beleidigung.) Jemand mit dem Ausdruck Sozialdemokrat zu belegen ist, wie der Strafsenat des braunschweigischen Oberlandesgerichts kürzlich entschieden hat, keine objektive Beleidigung. Da die Sozialdemokratie überall, auch im Reichstage, als politische Partei anerkannt wird, so ist dieser Ausdruck keine Herabsetzung der allgemeinen äußeren bürgerlichen Ehre. Millionen Menschen rechnen es sich zur hohen Ehre an, Sozialdemokrat zu sein.

§ Nürnberg. (Der Nazarener vor Gericht.) Der Redakteur Gärtner von der sozialdemokratischen Fränkischen Tagespost wurde vom Schwurgericht von der Anklage auf Gotteslästerung, die durch einen Artikel, betitelt Der Nazarener, in der der Tagespost beigelegten Neue Welt begangen sein sollte, heute freigesprochen.

Vermischtes.

Die Dampfmaschinen in Preußen. Im Jahr 1888 gab es in Preußen — ausgenommen die Betriebe des

Landheeres und der Kriegsmarine — 43370 feststehende Dampfmaschinen mit einer Leistungsfähigkeit von insgesamt 1447352 Pferdestärken (durchschnittlich 33 auf eine Dampfmaschine). Im Jahre 1896 betrug die Zahl der Dampfmaschinen 62611, der Pferdestärken 2534900 (durchschnittlich 40 Pferdestärken auf eine Dampfmaschine). Bewegliche Dampfmaschinen gab es im Jahre 1888 mit 102910 Pferdestärken (9 auf eine Dampfmaschine), im Jahre 1896 15526 mit 159478 (10 auf eine Dampfmaschine).

Wann beginnt das 20. Jahrhundert? Diese Frage ist jetzt von der Pariser „Académie des Sciences“ formell, wenigstens für Frankreich, entschieden worden. Ein auswärtiges Mitglied hatte der Akademie die Frage gestellt, und nach reiflicher Erwägung hat die Akademie entschieden, daß das 20. Jahrhundert mit dem 1. Januar 1901 beginnt. Der Fragesteller hat auf Ludwig XIV., Goethe, Viktor Hugo u. a. sich bezogen, die der Ansicht waren, daß das Jahrhundert mit dem Nulljahr beginnt. Die Akademie ist der Ansicht, daß es ein Nulljahr gar nicht gebe, wie denn auch tatsächlich unsere Zeitrechnung nicht mit dem Jahre 0, sondern mit dem Jahre 1 begonnen habe. Die Null bezeichne nur den Zehner, der zum Vorhergehenden gehöre. Also beginnt das 20. Jahrhundert richtig mit dem 1. Januar 1901.

Parlamentarische Nachrichten.

Ueber die Verwendung öffentlicher Gelder wird bei der Etablierung der Regierung im Abgeordnetenhaus und Reichstage interpelliert werden. Bekanntlich hat v. Tausch im Prozess Ledert-Lügow behauptet und sich damit gerühmt, Gelder aus dem Geheimfonds erhalten zu haben. An Geheimfonds sind im preussischen Staatshaushalt ausgelegt 93000 Mark für allgemeine politische Zwecke nach Verfügung des Ministeriums des Innern, 200 000 Mark für allgemeine Polizeizwecke, ebenfalls im Ressort des Ministeriums des Innern. Herr v. Köller hat sonst nicht viel gethan, aber er hat 1895 die Erhöhung gerade dieses Fonds, welcher bisher 120 000 Mark betrug, zu Wege gebracht. Dazu kommen nun noch die kleineren Geheimfonds im Etat des Kriegsministeriums und des Reichsmarineamts und der große Geheimfonds des Auswärtigen Amtes von 500 000 Mark. — Die Abgeordnetenhauskommission für das Lehrerbeförderungsgesetz nahm den Paragraphen 2, der das Mindestgehalt der Lehrer auf 900, und der Lehrerinnen auf 700 Mark festsetzt, nach der Regierungsvorlage unter Ablehnung aller Amendements.

Der Reichstag tritt nach zweitägiger Pause Mittwoch wieder zusammen. Aus parlamentarischen Kreisen wird der Frankfurter Zeitung mitgeteilt, daß die Vorgänge des Prozesses Ledert-Lügow zur Sprache gebracht werden sollen. Man hört viele Urteile des Staumens und der Entrüstung darüber, daß der Prozess bis Montag vertagt worden ist und daß man damit dem schwer beschuldigten Herrn v. Tausch eine Frist und Freiheit gelassen hat, die vielleicht nicht jedem andern gelassen werden würde, dem das Unglück passiert ist, in den ersten Tagen des Prozesses über verschiedene Dinge, namentlich über seine Beziehungen zu Lügow unter seinem Eide ganz anders auszusagen als am dritten Tage, nachdem Lügow ein Geständnis abgelegt hat. Sehr viel wurde auch in politischen Kreisen über den Oberstleutnant Gaede vom Kriegsministerium gesprochen, der in einer Art Reumundsbekundnis erklärt, er halte Herrn v. Tausch einer unehrenhaften Handlung nicht fähig. Die durch diesen Zeugen konstatierte befremdliche Thatsache wird jedenfalls im Reichstage auch zur Sprache kommen, daß Fonds des Kriegsministeriums benutzt worden sind, und zwar von dem Deputierten des Kriegsministeriums, dem Oberstleutnant Gaede, um mit Hilfe des Herrn v. Tausch einen dunklen Ehrenmann einen anonymen Brief an den Kriegsminister schreiben zu lassen, um auf Grund dieses Briefes gegen die fälschlich verdächtigten Hilfsarbeiter eines zum Ministerium des Innern gehörigen Ressorts vorzugehen. Oberstleutnant Gaede hat sicher geglaubt, korrekt zu handeln, vielleicht sieht er jetzt ein, daß er, verführt von Herrn v. Tausch, doch unvorsichtig gehandelt hat.

Tages-Chronik.

Magdeburg, den 8. Dezember 1896.

— Elbarbeiter, Schiffer! Die Hamburger Agenten haben Magdeburg noch nicht verlassen. Den fleißigen Arbeitern werden die erdenkbarsten Versprechungen gemacht. Elbarbeiter, Schiffer! Geht nicht in die Falle. Eure Hamburger Kollegen streben im schweren Kampfe gegen das Ausbeutertum. Die beschriebenen Forderungen der Arbeiter wurden rundweg abgelehnt, und als selbst jetzt noch die Arbeiter zu einigenden Vergleichen bereit waren, wieslen das die Rhetorik rundweg ab. Man rechnet auf Euch! Ihr sollt zu Verrätern an Euren eigenen Interessen werden, indem Ihr als Streikbrecher nach Hamburg geht. Die Sache der Hamburger Schiffsarbeiter ist auch Eure Sache. Ihr schädigt Euch selbst, wenn Ihr Eure Hamburger Kollegen schädigt! Die Rhetorik dürfen keinen Arbeiter in Magdeburg finden, der seinen eigenen Vorteil so wenig versteht, daß er sich gegen seine Leidensgenossen ins Feld setzen lassen sollte! Arbeiter! Sorgt dafür, daß überall zur Parole werde: Kein Arbeiter geht in das Streikgebiet! Wenn die Hamburger Schiffsarbeiter siegen, so werden die Schiffsarbeiter auch anderwärts ihren Schiffsarbeitern gegenüber mehr Achtung haben!

— Gasenarbeiterstreik und Prozess Ledert-Lügow bilden zur Zeit das Tagesgespräch. Während die heroische That der Hamburger überall anerkannt wird und Tag für Tag die Sympathie für die Streikenden wächst, redet man nur mit innerem Abscheu von dem Prozess Ledert-Lügow. Ein ganzer Abgrund von Gemeinheit, Knüfflichkeit und Schusterrei entrollt sich da den Blicken des ermanneten Bürgerpublikums! Es entrüstet sich auch bereits ganz gewaltig, in allen Restaurants zeigt es seinen Abscheu! Natürlich — es handelt sich ja nicht um Spitzeleien und Hochpizzeleien gegen Sozialdemokraten! Was gegen unsere Parteigenossen wiederholt während des Ausnahmengesetzes ähnliche Schusterereien verübt wurden, da entrüstete sich weder die liberale Presse, noch ihr Publikum! Es handelte sich ja „nur“ um Sozialdemokraten! Jetzt, wo das System seine Früchte trägt, jetzt, wo Minister ihm zum Opfer fallen, jetzt freilich ist die Zeit zum Entrüsten auch für die liberalen Philister gekommen! Unsere Wahlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein.

— Die kapitalistische Presse ist feil wie eine Straßendirne. In ihrer Angst, daß es ihrem Geldgeber „Kapital“ an den Profit geben könnte, ist ihr die niederträchtigste Verdröhung der Thatsachen eben recht. Sie baut darauf, daß das Publikum ein kurzes Gedächtnis habe, daß es dumm sei und daß man es infolge dessen den geübten Unfug zu glauben, zumuten könne. Von diesem Grundfals ausgehend, wird fortgesetzt über den Gasenarbeiterstreik gelogen. Als wären dieses Treiben an.

— Die Nachrichten, daß hiesige Elbarbeiter und Schiffer sich haben nach Hamburg amwerben lassen, bestätigt sich erfreulicherweise nicht. Die Elbarbeiter haben Anshau gehalten und gefunden, daß trotz des dieser Tage eingetretenen Arbeitsmangels die Elbarbeiter und Schiffer noch allseitig in Magdeburg sind. Einige Arbeiter „dom Bräutchor“ haben die Hamburger Agenten erhascht, doch sind

zwei derselben bereits wieder zurückgekommen; sie haben auf Kosten der Agenten ein paar vergnügte Tage gehabt. Unter den Elbe- und Schiffen ist augenblicklich eine lebhaftere Agitation im Gange. Die bezweckt, jeden Abzug nach Hamburg zu verhindern. Wie Tag für Tag in mehreren hundert Exemplaren die Volksstimme verbreitet. Ausgestellte Posten sorgen dafür, daß den Agenten ihre Arbeit nicht allzu leicht gemacht ist. Leider haben die Elbarbeiter nicht verhindern können, daß Kollegen aus den kleineren an der Elbe gelegenen Orten zu Streikbrechern geworden sind. Um dies künftig zu verhindern, wird von Halberstadt und Dessau aus eine scharfe Kontrolle ausgeführt. Die Namen der Subiter, die Agenten aufgenommen und die von diesen engagierten Arbeiter betrogen haben, werden demnächst veröffentlicht. Die Elbarbeiter und Schiffer wollen sich ihre Patrone nur noch etwas näher ansehen.

**Pflicht der Elbarbeiter und Schiffer** ist es, die öffentliche Versammlung im „Odeum“ zu besuchen. Die Frauen sind mitzubringen, damit diese von den Forderungen ihrer Männer unterstützt werden.

**Wer gegen die den Hamburger Arbeitern angehängte Unbill protestiert**, der finde sich morgen im Odeum ein. Es ist dem Einberufer gelungen, einen Hamburger Redner zu engagieren, der mit den Verhältnissen im Streitgebiet vertraut ist. Seit Jahren ist das Odeum für Arbeiter gesperrt gewesen — den Schiffen und Elbarbeitern ist es gelungen, das Odeum für ihre Versammlung festzulegen. Sie haben das Ehrenwort des Wirts. Also herbei, Ihr Entschien der Gesellschaft!

**Gedenket der frierenden und hungernden Vögel!** fordert ein hiesiges Organ. Gut gemeint! Aber wer gedenkt der frierenden und hungernden Arbeiter, denen der wohlverdiente Lohn vorenthalten wird — wie z. B. in Hamburg?

**Die Gewerksvereine** tagten am Sonnabend in der für Sozialdemokraten gesperrten Wilhelmstraße. Der Besuch war ein äußerst schwacher. Trotzdem hielt Herr Winter seinen Vortrag über die

Wangorganisation des Handwerks. Sodann wurde zum so und vierten Male die Sozialdemokratie vernichtet, worauf wir zurückkommen.

**Verhaftet.** Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft ist der Rentner Otto Jacoby vergangenes Sonnabend abend verhaftet worden.

**Ueber die Sonntagsruhe** wollen die Milchpächter am Donnerstag abend im Gänthers Gesellschaftshaus beraten.

**In die Stadtgemeinderathung** haben die stimmfähigen Wähler aller Abteilungen und Stadtteile entsandt: fünf Rentner, einen Kommerzienrat, zwei Rheder, vier Kaufherren, zwei Fabrikbesitzer, einen Buchdruckereibesitzer, zwei Zimmermeister, einen Tischlermeister, einen Maurermeister, einen Holzhändler, einen Biergroßhändler und einen praktischen Arzt. Zimmer praktisch!

**Unfälle.** Infolge des Glatteises sind sieben Personen der altstädtischen Krankenanstalt zugeführt, die beim Fallen mehr oder weniger schwere Brüche von Knochen, Quetschungen von Gelenken, Verstauchungen usw. erlitten hatten; diese konnten nach Auflegung eines Verbandes u. wieder entlassen werden, während drei weitere Personen wegen erheblicherer Verletzungen in der Anstalt verbleiben mußten.

**Selbstmord.** In selbstmörderischer Absicht hat sich der Schlosser Adam J. die Pulsadern am Hals und an den Händen aufgeschnitten. J. wurde in fast verblutetem Zustande der altstädtischen Krankenanstalt zugeführt.

**Verunglückt.** Heute nachmittag berunglückte der Schmied Gustav Geibler auf der Fabrik von Schäfer u. Buddenberg. Das hintere Schutzblech eines voll beladenen Coakschwagens schlug ihn vor die Brust.

**Beim Fensterputzen** ist Sonnabend mittag 12<sup>1/2</sup> Uhr in Berlin an der Ecke der Rosenhaler- und Neuen Schönhauserstraße vom 1. Stockwerk der selbständige Fensterputzer Max Arnoldi abgestürzt. Er wurde schwer verletzt nach der Charité gebracht. Den Frauen und Mädchen zur Beachtung.

**Weisensfeld.** (Den Kopf vom Runpfe getrennt.) In der Maschinenfabrik von Hobbie und Köthe geriet der Eisendreher

Courboffler mit dem Kopf unter eine im Gange befindliche Hobmaschine, so daß ihm der Kopf fast vom Runpfe getrennt wurde. Der T. war auf der Stelle eingetreten.

**Verstorb.** (Seinen Sohn erschossen.) Hier wurde ein Fleischer verhaftet, der in angetrunkenem Zustande seinen 7jährigen Sohn, der vor seinen Mißhandlungen flüchtete, erschoss.

**Berlin.** (Die Petroleumlampe ausgeblasen.) Beim Ausblasen der Petroleumlampe ist in der Nacht zum Sonnabend ein 24-jähriger Schiffer Franz Dieberhoff verunglückt auf dem Dampfboot „Liebenwalde“, der an der Kronprinzenbrücke ankert. Als er aus dem Bett gehen wollte, explodierte beim Ausblasen die Lampe und schlug ihm das Hemd, das er allein noch anhatte, in Brand. In seiner Angst eilte er auf Deck. Der Maschinenmeister eilte ihm nach und rief ihm das brennende Hemd vom Leib. Der Kapitän brachte den Schwerverletzten, dem die Flamme auch den Bart abgefangen hatte, mit einer Droschke nach der Charité.

**Berlin.** (Vom Glend der Großstadt.) In der Wärmehalle am Alexanderplatz, die am 1. d. Monats eröffnet worden ist, habe gleich am ersten Tage 1000, am zweiten 1100 Personen Unterkunft gesucht. Wird es den Befürwortern unserer guten Gesellschaftsordnung nicht etwas ängstlich zu mute?

**Diepersdorf.** (Von einem Baume erschlagen.) Im Wald bei Diepersdorf (Mittelranken) wurde eine Holz sammelnde Tagelöhnerin durch einen von Waldarbeitern gefällten Baum erschlagen.

**Fürth.** (Ausgelegtes Kind.) In Bach bei Fürth wurde auf dem gefahrenen Blödselchen Weiber die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Die unnatürliche Mutter wird in der Leiche eines Gültlers vermutet.

**Spanbau.** (Heiratschwindler.) Wegen Heiratschwindelerei ist in Spanbau ein Herr Namens Landau, der zum Personal eines Circus gehörte, verhaftet.

**Warkau.** (Grubenunglück.) Im Fanny-Schachte der grafischen Renardischen Kohlengruben bei Sosnowice sind infolge einer Erderschütterung zahlreiche Bergarbeiter verschüttet worden. Bisher wurden zwei Arbeiter als Leichen hervorgeholt; vierzehn erlitten Kontusionen. Bergmannslos!

# Der Zustand der Hafenarbeiter in Hamburg und seine Folgen für die Magdeburger Elbarbeiter, Schiffer und deren Familien.

Hierüber spricht Mittwoch, den 9. Dezember, abends 8 Uhr, im „Odeum“ (Werder) Herr G. Kölle aus Hamburg.

Elbarbeiter, Schiffer und Frauen, erscheint pünktlich und zahlreich! Kein Elbarbeiter, kein Schiffer darf dieser Versammlung fernbleiben! Der Einberufer.

## Öffentliche Steinarbeiter-Versammlung

Sonnabend, den 12. Dezember, abends 7 Uhr in der Centralherberge, Kleine Klosterstraße 15/16. Tages-Ordnung: 1. Stellungnahme zum Kongress. 2. Lohnfrage. 3. Bericht der Agitationskommission. 4. Verschiedenes. Um recht pünktliches und zahlreiches Erscheinen bitten Der Vertrauensmann der Steinarbeiter.

## Öffentliche Versammlung

sämtlicher nichtgewerblichen, sowie aller im Handelsgewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter am Donnerstag, den 10. Dezember, abends 8<sup>1/2</sup> Uhr, im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke Nr. 35. Tages-Ordnung: 1. Stellungnahme zu dem am 25., 26. und 27. Dezember stattfindenden Kongress der Handels- und Gewerkschaften. 2. Wahl eines Delegierten. 3. Verschiedenes. Der Einberufer.

**Schirmfabrik** Franz Pützkuhl, Breite Weg 120. Reparaturen sauber u. billig. Schirme, Regenmäntel, Hüte, Mützen, Anstalt-Magd., Reparaturen in Schirmen.

**Erstes Solinger Stahlwarengeschäft** von Ernst Klesper, Breite Weg 258. Ichtrug gegenüber dem Schachthorplatz. Aufrecht sein großes Lager Solinger Stahlwaren zu billigsten Preisen. Das billigste als die Solinger Verarbeitungsstätte. Wende noch bevorstehend auf meine große Auswahl in Schirmen aufmerksam. 2151

**Zu Weihnachts-Geschenken passend** bringe mein großes Lager von Taschenuhren, Regalatoren, Damenuhren u. Goldwaren als: Ringe, Broschen, Ohrringe, Kolliers, Ketten, Knöpfe u. die besten Musikwerke „Polypbon“ in empfehlender Erinnerung. **Paul Rothmann** Uhrmacher und Juwelier, Johannistberg und Große Zanderstraße-Ecke. Weihnachten 6 Prozent Rabatt.

**Stahlwaren-Fabrik** 2178 von **Gustav Felix** Solingen. Fabrik-Niederlage, Engros- u. Detail-Verkauf **Kaiserstr. 95, hier.**

**Weihnachts-Ausverkauf** für Möbel-Ausstattungen und Galanteriewaren. Als passende Weihnachts-Geschenke. Ein großer Lager Teppiche in ganz vorzüglicher Qualität und Qualitäten zu einem billigen Preise. Ferner in großer Auswahl: Säherkränze, Schreibtische, Schreibtischel, Kutherliche, Servierliche, Kahlische, Glanzliche, Seelen, Schankelkühle, Klavierstühle, Hoker, Buffets, Paraventeller, Paraventelles, Couchdivans, Tischstühle, Salon-Sofa- und Speiseische, Truhen, Kalkschreib-Tische, Silber in großer Auswahl.

**Magdeburg, den 7. Dezember 1896.** Aufgebote: Geschäftsführer Herr Albert hier mit Anna Böhlert in Ziepel. Arbeiter Paul Dittwald mit Hedwig Friedrich hier. Fleischermeister Wilhelm Braumann in Burg mit Ida Grabow h. Geschäftsführer Louis Emil Paul Leonhard mit Anna Bertha Louise Herbst geb. Gahlisch in Berlin. Schiffseigner Karl Friedrich Wils. Senf mit Auguste Luise Marie Schmidt in Altenplathow. Maurer Julius Leue mit Wilhelmine Dorothee Helene Nidel in Salzwedel. Preßmeister Karl Wilhelm Reinhold Vorchert hier mit Bertha Anna Paetz in Prettin. Schmied Heinrich Wilhelm Lorenz in Schönebeck mit Henriette Amalie Saubte in Umesdorf. Geburten: Emma, T. des Arbeiters Heinrich Wilde. Eugen, S. des Viechfeldwobels Friedrich Schweneke. Klara, T. des Arb. Julius Nidel. Elisabeth, T. des Zergeanten Gustav Timme. Otto, S. des Knüchters Heinrich Helbig. Marg, S. des Bauers Emil Fischuppe. Alwin, S. des Schupmanns Wilhelm Lehmann. Todesfälle: Theresie geb. Albrecht, 70 J. 19. M. 5. Helene, T. des Arb. Carl Wieneke, 1 J. 15. M. 10. Cothar, S. des Kaufm. Oskar Fehmel, 4 M. 25. Dorothee geb. Gehren, Witwe des Gend. Friedrich Wilhelm Kahlmeyer, 74 J. 3. M. 25. Ida Decker, unehelich, 22 J. 12. M. 12. Sally, T. des Handelsm. Wilhelm Heye, 3 J. 10. M. 25. Juletsch, unehelich, 4 M. 24. Richard, S. des verst. Schnitzgießers Rich. Schumann, 2 J. 10. M. 16. Totgeburt: Eine Tochter, unehel.

**Eisenburg, den 7. Dezember 1896.** Aufgebote: Handelsmann Michael Antonow hier mit Marie Dorothea Lydia Deber in Kadelitz. Geburten: Hedwig, T. d. Schmieds Hans Antonow hier. Paul, S. des Arb. Joh. Spohn. Todesfälle: Marianne, T. des Arbeiters Julius Seibel, 4 J. 6. M. 13. Dorothee geb. Heine, Witwe des Arbeiters Augustus Dornies, 63 J. 2. M. 26. Carl, S. des verst. Formers August Köhler, 5 M. 16. Emma geb. Schumann, Witwe des Arbeiters Wilhelm Heine, 41 J. 9. M. 25. Sophie geb. Gump, Witwe des Formers Carl Schindler, 33 J. 7. M. 24. Carl Schindler, Formmann, 33 J. 6. M. 9. J.

**J. Mook** Tischlermeister, Berlinerstraße 30/31.

**Buckau, den 5. Dezember 1896.** Aufgebote: Former Belfort Heinrich Franz Köper mit Elisabeth Klara Marie Phelzig. Heirat: Schloffer Karl Ludwig Eduard Drägemüller mit Helene Luise Alwine Weigelin. Geburten: Helene, T. des Werkstatt-schreibers Hermann Duchstein. Erich, S. des Werkführ. August Knacknuss. Beatha Emma Ella, unehelich. Fritz, S. des Schmiedemeisters Friedrich Wahle. Margarete, T. des Telegraphenassistenten Paul Regas.

Am 7. Dezember. Aufgebote: Wäckermeister Oskar Paul Bahld von hier mit Bertha Emilie Glade in Eubenburg. Geburten: Otto, S. des Arbeiters Gustav Bedenroth. Walter, S. des Arbeiters Anton Zettel. Rudolf, S. des Arbeiters August Dannerstag. Walter, S. des Eisenbahn-Betriebs-Sekretärs Hermann Rakehorn. Todesfälle: Johanne geb. Kirchmeier, Ehefrau des Eisenbahn-Brenners Friedrich Rappfalter, 43 J. 9. M. 21. E. Schloffer Karl Wirth, 54 J. 13. M. 11. Marg, S. des Arbeiters Josef Wisniewsky, 1 J. 2. M. 3. T. Karoline geb. Henze, Witwe des königlichen Steuer-Eintnehmers a. D. David Rahms, 75 J. 11. M. 22. T.

**Neustadt, 5. Dezember 1896.** Aufgebote: Fabrikarb. Herr. Heinrich Bachmann mit Marie Liebig. Heirat: Fabrikarbeiter Otto Peters mit Marie Basse. Kaufm. Albalbert Nordhausen mit Helene Wellborn. Geburten: Anna, des Arb. Hermann Sonderhoff. Walter, S. des Handschuhmachers Julius Seeliger. Martha, T. des Steingutbrechers Richard Wagener. Todesfälle: Witwe Papernroth, Luise geb. Nagelstedt, 75 J. 5. M. 16. T. Elisabeth, T. des Buchhalters Julius Schreiber, 21 J. Schuhmachermeister Gottfried Meißner, 62 J. 3. M. 14. T. Am 7. Dezember. Aufgebote: Arbeiter Valentin Franz Kaver Pflieger mit Johanne Benede. Heirat: Arbeiter Carl Matthias Frey mit Marianne Krotki. Ziegeleiarbeiter Wilhelm Kaiser mit Anna Reinhold. Rajchmijst Wilhelm Berner mit Wwe. Müller geb. Jnus. Geburten: Edmund, S. des Gelbgiebers Hermann Müller. Todesfälle: Johannes, S. des Arbeiters Friedrich Kufft, 1 J. 3. M. 6. T. Paul, unehelich, 3 M. 21. T. Ehefrau des Arbeiters Wilhelm Sautze, Luise geb. Weber, 34 J. 2. M. 21. T. Schmid Adolf Laubenschim, 33 J. 3. M. 19. T.

**Küchenmittel der Garshausungsschule des Arbeitervereins** Breite Weg 82. Mittwoch: Brühuppe mit Reis, Kalbsfleischsuppe und Kartoffelsalat. Donnerstag: Vegetarische Suppe, Größensuppe mit Sauerkraut und Rumpsteak. Freitag: Brühuppe mit Graupen und Hammelfleisch, Brotpudding mit Wein- schaumzucker.

**Küchenmittel der Magdeburger Volksküchen.** 2. Küche Große Mühlstraße 2. 4. Küche Schmiedstraße 61, Neustadt. Mittwoch: Kohlraben mit Schweinefleisch. Donnerstag: Eintopf mit Rindfleisch. Freitag: Kartoffelsuppe mit Jause und gebratener Leber. Hierzu eine Beilage.

# Beilage zur Volksstimme.

No. 288.

Magdeburg, Mittwoch, den 9. Dezember 1896.

7. Jahrgang.

## Quittung.

Zur Unterstützung der Hafenarbeiter und deren Familien gingen ein: Verein der Nichtgewerbetlichen Arbeiter Magdeburgs 24.20. — Bei der Tausch von F. Wenzling 1.35. — Von 4 Holzarbeitern in Budau 2.00. — Vom Stat 1.00. — Von den Holzarbeitern in der Reichshalle 3.30. — Hochzeit zu den „Drei Engeln“ 2.00. — Fregend etwas 5.00. — Mehrere Zimmerschloffer 10.00. — Tafelkasse der Buchbinder 30.00. — Von einem Konditor 1.00. — Bierüberfluß Tischlerwerkstatt K., Wilhelmstadt 23.30. — Geburtstagsfeier Neustädterstraße 16 1.50. — Verband der Zimmerer, Zahlstelle Barleben 8.00. — Sumpfsührer bei Lange 1.01. — M. R. 3.00. — Magdeburger Pückerverein 15.00. — Gemütlichkeit bei Heister 2.40. — U. Pfeiffer u. Schmidt 4.55. — Fröhe Krüger 1.00. — Durch A. B. 5.50. — Statklub Einigkeit durch Zeit 4.20. — Die Leute vom Sparhause 8.40. — Ungenannt Femeerleben 6.00. — Gefangenenverein Frohstimm, Westersleben K. S. 5.70. — F. W. Femeerleben 0.50. — Von G. Müllers Geburtstagsfeier bei Richter 7.00. — U. R. 1.75. — Rote Tischler aus der Braunehrichstraße 1.00. — Tischlerwerkstatt Braunehrichstraße 1.20. — G. K., organisierter Sattler, Neustadt, 0.50. — Organisierte Steinarbeiter Magdeburgs 25.00. — Rahme Pote 2.00. — Vom Stammesheil 1.00. — Vereinigung Deutscher Schmiede, Zahlstelle Magdeburg 10.00. — Notes Licht 21.35. — Gaudverein der Bildhauer Magdeburg 10.00. — Zusammenkunft der Bildhauer in Burg 4.55. — Holzarbeiter Neustadt durch S. 1.85. — Verband der Vergolder, Zahlstelle Magdeburg, 5.00. — Schweineblase B. 2.50. — Schweineblase B. 0.70. — Hochzeit 2.00. — Mandolinenspieler 0.59. — Von einigen Handwerksmeistern 3.50. — Von den gemütlichen Brüdern im Barbarossa zur Durchführung des Hantburger Streiks 1.50. — Die Felsenwänder 5.00. — Die Expedition.

Zur Unterstützung der Hafenarbeiter und deren Familien gingen ein: Grusonstraße 11, M. 1.00. — Hochzeitsgeschenk 0.50. — Bierisch bei Naake, Budau 3.00. — Ueberfluß vom Stat bei B. 0.55. — S. 153 15.25. — Gemütlicher Abend bei Schröder, M. R. u. Gen. 15.00. — Roter Heinrich 0.50. — Ein Angler 1.00. — Albert Vater, Vertrauensmann.

## Wie sieht es in Hamburg aus?

Magdeburgische Zeitung (Depesche): Der Betrieb im Hafen gestaltet sich immer reger. Der Zugang von Arbeitern von außerhalb dauert fort; auch viele alte Arbeiter beginnen wieder zu arbeiten. — General-Anzeiger (Tages-Chronik): Zum Streik in Hamburg wird berichtet, daß am Sonnabend die Mehrzahl der Staatsqualarbeiter die Arbeit wieder aufnehmen, etwa 600 sind noch ausständig. Außerdem werden im General-Anzeiger Streikbrecher gesucht. — Frankfurter Zeitung (Depesche): Der Stand des Streiks ist wenig verändert. Von einer Vermehrung der Arbeit im Hafen und auf den Schiffen ist wenig bemerkbar. (Magdeburgische Zeitung und General-Anzeiger werden durch diese Depesche lägen gestraft) —

Hamburg. (Depesche Vorwärts.) Heute haben 250 bisherige Streikbrecher die Arbeit niedergelegt, ebenso 70 Werftarbeiter. — Hamburg. (Privattelegramm Volkszeitung.) Die Versicherungsgesellschaften erhöhen die Prämien für bedürftige Güter, besonders Zute, Thee, Mais etc., wegen der zahlreich vorkommenden Beschädigungen durch ungeschulte Arbeiter. Die Unglücksfälle fremder Hafenarbeiter mehrten sich in erschreckender Weise. — Die Frauen hatten aus. Zwei von Frauen, Schwestern und Töchtern der Ausständigen besuchte Versammlungen verließen ruhig. In denselben wurde ein Beschlusstrag angenommen, treu mit den Männern auszuhalten, ohne Vorwurf, ohne Murren, ohne Not und Entbehrenungen mit ihnen zu tragen und sie zu ermahnen, daß sie nicht nachgeben, um die einzige Kampfswaffe aller Arbeiter, die Organisation stark zu erhalten. — Sympathien für die Streikenden. Die Gewerbetreibenden hielten heute 19 Versammlungen ab, in denen sie einstimmig beschloßen, die Streikenden zu unterstützen. Lebensmittel aller Art gehen für die Ausständigen ein. Zahlreiche Bäcker geben den Inhabern von Streikarten 20 Prozent Rabatt. — Neue Einigungsversuche. Das Hamburger Fremdenblatt appelliert an den Senat, schleunigst Einigungsversuche zu machen. Die Bürgervereine richten Petitionen an die Handelskammer, damit diese die Vermittlung für Beilegung des Streikens in die Hand nehme. — Die Unterstützung wird erhöht. In einer Versammlung der Schauerleute teilte Reichstagsabgeordneter Mollenhuth mit, die Unterstützungsgeider gingen so reichlich ein, daß die Unterstützung um eine Mark erhöht werden könne. Die Unverheirateten würden demgemäß 9 Mark wöchentlich, die Verheirateten 10 Mark wöchentlich, Kinder eine dem Verhältnis entsprechende Unterstützung erhalten. — Und nun zum Schluß einige Worte aus der Spitzhererei: „Noch ist es Zeit zur Umkehr, die Not ist erst im Beginnen, Gewaltthätigkeiten sind nicht vorgekommen. Es genügt etwas Einsicht und guter Wille, um einen leichtsinnig begonnenen Streit beizulegen.“ Lantchen verhandle Dein wackelndes Haupt! —

## Prozeß Ledert-Lühow.

(Sechster Verhandlungstag.)

Zur Verhandlung am Montag ist der Zudrang ganz bloßal. Unter den Zuhörern befindet sich auch der japanische Gesandte. Gegenüber falschen Vermutungen in der Presse erklärt der Vorsitzende, daß er die Sitzung am Freitag vertagt habe nicht deshalb um bezüglich des Kommissars v. Tausch Erhebungen noch anzustellen, sondern lediglich weil einige Herren der Staatskammer am Sonnabend anderweitig dienstlich verpflichtet waren. Oberlieutenant Gaede giebt eine Erklärung ab, wonach die Quittung mit der Unterschrift „Kufusch“ im Kriegsministerium von vornherein nicht für echt gehalten worden, so daß der Verdacht, amtliche Schriftstücke preisgegeben,

auf Herrn Kufusch bei seiner Vernehmung nicht mehr bestand. Sodann giebt Oberstaatsanwalt Drescher bekannt, daß der Boischafter Graf Eulenburg den dringenden Wunsch habe, hier vor Gericht Auskunft zu erteilen über einige in der Verhandlung zur Sprache gekommenen Thatsachen. Dem Wunsche ist Folge gegeben. Als weiterer Zeuge ist der Chefredakteur des Berliner Tageblatt, Dr. Ledert, geladen. Auf den neuesten Lügenartikel der Staatsbürgerzeitung (Sachschau) geht Johann der Oberstaatsanwalt ein. Er erklärt: „Ich habe in der Staatsbürgerzeitung gelesen, daß Staatssekretär v. Marschall hier eine Rede gegen die Staatsbürgerzeitung gehalten habe, welche thatsächliche Irrtümer enthalte, es könnten immer noch Beweise erbracht werden, daß die Fiktion und Skandalartikel auf das Auswärtige Amt zurückzuführen sei. Bisher hat die Verhandlung nach dieser Richtung nichts ergeben, es ist auch nicht einmal der schwache Versuch gemacht worden, dies zu beweisen.“ Der Oberstaatsanwalt verlangt Beweise, die natürlich die Berleumburgerpresse nicht erbringen kann.

Die Zugernehmung wird wieder aufgenommen.

## Graf zu Eulenburg gegen v. Tausch.

Ich kenne den Kommissar v. Tausch von Abbazia her, wo er in dienstlicher Funktion war. Ich war dort als Vertreter des Auswärtigen Amtes. Es war dies im Frühjahr 1894. Seitdem habe ich ihn wenig wiedergesehen. Das letzte Lebenszeichen von ihm war ein Brief, den ich im Oktober nach Liebenberg erhielt. Dieser Brief enthielt einen Zeitungsartikel, der sich mit der Fälschung des Zarenportraits beschäftigte. In dem Briefe bat mich ferner v. Tausch, ob es ihm möglich sein würde, mich zu sprechen, er habe mir Interessantes mitzuteilen, oder: er habe mir in Bezug auf diesen Artikel interessante Mitteilungen zu machen. Ich habe darauf ihm in freundlicher Weise geantwortet, daß er mich vielleicht in Berlin würde sprechen können. Ich erinnere mich des Inhalts meines Antwortschreibens sonst nicht mehr. Ich habe mit Herrn v. Tausch absolut keine anderen Beziehungen gehabt, als ganz äußerliche. Eine andere Korrespondenz als diesen Brief hat es zwischen uns nicht gegeben, ein anderes Mal hat er mir noch gedankt für eine Freundschaft, die ich ihm erwiesen habe. Ich erkläre hier, wo jedes Wort unter meinem Eide geht, es für Verleumdung und böswillige Erfindung, wenn behauptet wird, ich hätte Beziehungen zu Herrn v. Tausch unterhalten, namentlich solche, die mit dem Artikel der Welt am Montag im Zusammenhang stehen. Derartige Machenschaften irraguanteur Natur und derartigen Verleumdungen, wie sie in jenem Artikel zu Tage treten, sehe ich gänzlich fern. Ueber die Angelegenheiten dieses Prozesses habe ich mit Excellenz v. Marschall gesprochen und zwar in der zwischen uns üblichen vertraulichen Weise. Sonst würde ich nichts auszusagen.

## Die Deforation für Herrn v. Tausch.

Präs.: Herr v. Tausch hat die Überlegung des Artikels an Sie damit motiviert: er habe Ihnen gegenüber sich zu Dank verpflichtet gefühlt. — Graf zu Eulenburg: Ich kann die Gefälligkeit, die ich ihm erwies, sofort nennen: ich würde gebeten, mich für eine Deforation für Herrn v. Tausch zu interessieren. Diese ist ihm verliehen worden, und dafür hat er mir gedankt.

## Die Entscheidung naht.

Oberstaatsanwalt: Haben Sie Ihrem direkten Vorgesetzten, dem Polizeipräsidenten n. Windheim, darüber Bericht erstattet, daß Sie die Absicht hatten, den ersten Artikel an den Grafen Eulenburg zu schicken? — Zeuge v. Tausch: Ich habe, daß der Polizeipräsident davon wußte. — Oberstaatsanwalt: Ich bitte mir eine präzise Antwort aus. — Zeuge: Nein. — Oberstaatsanwalt: Warum nicht? — Zeuge: Ich hielt es nicht für eine dienstliche Angelegenheit. — Oberstaatsanwalt: Haben Sie Ihrem Vorgesetzten von der Kufusch'schen Quittungsangelegenheit Mitteilung gemacht? — Zeuge: Nein. — Oberstaatsanwalt: Und warum nicht? — Zeuge: Ich hielt es für nebensächlich. — Oberstaatsanwalt: Haben Sie auch den zweiten Artikel, der in der Welt am Montag erschien, an den Grafen Eulenburg geschickt? — Zeuge: Nein, ich hielt es nicht für wesentlich. — Oberstaatsanwalt: Haben Sie dem Redakteur Ledert vom Berliner Tageblatt erklärt, daß Ledert im Auswärtigen Amt empfangen werde? — Zeuge: Nein. — Oberstaatsanwalt: Haben Sie gar nicht darüber gesprochen? — Zeuge: Ja, ich habe über Ledert gesprochen, aber ich habe etwas Derartiges nie von ihm erzählt. — Oberstaatsanwalt: Ist es Ihnen nunmehr gestattet worden, den Namen Ihres Gewährsmannes zu nennen, der Ihnen den Herrn v. Lühow als den Verfasser des Artikels in der Kölnischen Zeitung bezeichnete. Zeuge: Ja, es ist der Journalist Stärk vom Berliner Tageblatt gewesen.

## Die Unterredung v. Tausch mit dem Chefredakteur des Berliner Tageblatt.

Der nächste Zeuge ist der Chefredakteur des Berliner Tageblattes, Arthur Ledert. Vorj.: Herr Zeuge, es ist im Berliner Tageblatt eine Notiz erschienen des Inhalts, daß Ledert im Auswärtigen Amt empfangen worden sei. Von wem haben Sie diese Notiz? — Zeuge: Von dem Kriminalkommissar v. Tausch. — Vorj.: Unter welchen Umständen geschah dies? — Zeuge: Eines Abends erschien Herr v. Tausch bei mir und bat mich um die zweite Hälfte des von uns gebrachten Füllmerischen Artikels, da er mir die erste Hälfte habe und die zweite ihm abhandeln genommen sei. Diese Unterredung fand am Abend des 21. Oktober statt. Ich wollte jedoch der politischen Polizei keine Dienste leisten, es wurde mir auch sehr bald klar, daß der ganze Besuch des v. T. nur ein Vorwand war, wie diese Herren gewöhnlich irgend einen Vorwand vorzuführen. Im Laufe der Unterredung fragte ich v. T.: wer sind denn eigentlich diese Ledert und Lühow? (Auf Antrag des Oberstaatsanwalts Drescher beschließt der Gerichtshof, den Zeugen v. Tausch während der weiteren Vernehmung des Zeugen abtreten zu lassen.) v. T. sagte hierauf, Ledert sei ein Mann, der in journalistischer Weise und als Theaterreferent für verschiedene Zeitungen, so u. a. für die Tägliche Rundschau tätig sei. Ich fragte dann weiter: Wie kommt Ledert dazu, sich auch mit Politik zu befassen und wie kommt Lühow zu einer Verbindung mit Ledert? v. T. antwortete mir: Ledert hat Beziehungen zum Auswärtigen Amt, Lühow ist hierbei nur ein Strohmännchen und der Dupierte gewesen. Alles dies ist später von mir aufgeschrieben und in einem Artikel veröffentlicht worden. Dieser Artikel wird getreuer als mein Gedächtnis die Ereignisse wiedergeben. Ich ahnte damals auch noch nicht die Bedeutung der Sache. — Vorj.: Der Zeuge v. T. hat nun eben unter seinem Eide bezeugt, daß er nie dem Chefredakteur Ledert einen Artikel über Herrn v. Tausch im Auswärtigen Amt empfangen worden. — Zeuge: Ich bleibe bei meiner abgegebenen Aussage.

## Die Verhaftung des Polizeikommissars.

Oberstaatsanwalt Drescher: Angesichts dieser Aussagen ist der Moment gekommen, den ich fürchte, der Moment, in welchem ich gezwungen bin, den folgen schwereren Antrag zu stellen: Den Zeugen von Tausch wegen dringenden Verdachtes des wissentlichen Meineids zu verhaften. — Vorsitzender: Das Gericht wird über diesen Antrag beraten. — Nach kurzer Zeit erscheint der Gerichtshof wieder und richtet an den betretenden Zeugen von Tausch nochmals die Frage, ob er bei

seiner Aussage bleiben könne. — Zeuge v. Tausch: Ja, ich habe nie zu Dr. Ledert gesagt, daß Ledert im Auswärtigen Amt empfangen worden sei. — Vorj.: Haben Sie dem den Artikel im Berliner Tageblatt gelesen? — Zeuge: Jawohl und ich sagte sofort zu Herrn Geheimrat Friebeim: „Da sehen Sie doch, da ist ja alles veröffentlicht, und gerade das, was ich gar nicht gesagt habe, ist gesperrt gedruckt.“ — Vorj.: Ihre Vernehmung ist hier zu Ende und wenn Sie noch etwas zu sagen haben, so ist es jetzt die höchste Zeit dazu. Sie bleiben also bei Ihrer Behauptung, daß Sie nie zu Dr. Ledert gesagt haben, Ledert sei im Auswärtigen Amt empfangen worden? — Zeuge: Jawohl.

Vorsitzender: Das Gericht beschließt, den Zeugen von Tausch wegen dringenden Verdachtes des wissentlichen Meineids zu verhaften. von Tausch ist zur gerichtlichen Haft abzuführen. Es steht Ihnen (zu Tausch) zu, gegen diesen Beschluß Beschwerde beim königlichen Amtsgericht zu erheben. von Tausch hebt noch einmal die Hand hoch und beteuert: Was ich gesagt habe, ist wahr. Er wird abgeführt. —

## Der Verfasser des Artikels Flügeladjutanten-Politik.

Hauptmann Hönig soll darüber vernommen werden, ob von Tausch dem Angeklagten v. Lühow gegenüber den Namen des Hauptmanns Hönig als Verfasser des „Flügeladjutanten-Politik“ überschriebenen Artikels in der Kölnischen Zeitung genannt habe, bevor er später den Schriftsteller v. Lühow als Verfasser bezeichnete. — Vorj.: Herr Zeuge, können Sie uns sagen, wer der Verfasser des am 25. April in der Kölnischen Zeitung erschienenen Artikels ist? — Zeuge: Ich bin der Verfasser dieses Artikels! — Oberstaatsanwalt: Ich möchte nun an den Herrn Zeugen die Frage richten, ob er zum Auswärtigen Amt oder zu einem Beamten bei demselben in irgend welchen Beziehungen steht? — Zeuge: Nein, ich bestreite unter meinem Eide, daß ich auch nur in der allgeringsten Weise irgend welche Beziehungen zum Auswärtigen Amt gehabt habe. — Oberstaatsanwalt: Herr Zeuge, Sie brauchen sich nicht zu erregen. Sie leisten jedenfalls der Öffentlichkeit durch Ihre Erklärung einen erheblichen Dienst. Bezieht sich ihre Erklärung ebenfalls auf den von Ihnen verfaßten Artikel im Hamburger Korrespondent? — Zeuge: Ja, gewiß. — Oberstaatsanwalt: Beziehungen zum Kriegsministerium oder zum General v. Bronsart haben Sie auch nicht unterhalten? — Zeuge: Nein, das nehme ich ebenfalls auf meinen Eid. Ich kann erklären, daß ich nicht die Ehre gehabt habe, während des letzten Jahres mit dem Herrn General zu sprechen.

## Wer hat die Quittung geschrieben?

Es folgt die Vernehmung des Fräulein Adeline Wenz, welches auf ein Telegramm des Verteidigers Lubzinski von Breslau nach hier geeilt war, weil sie nach der früheren Angabe des Angeklagten v. Lühow in jenem Cafe zugegen gewesen, wo der Zeuge Kufusch die Quittung geschrieben haben sollte. Nach dem „Geständnis“ des Angeklagten v. Lühow verliert ihre Aussage an Interesse. Sie bekennt: daß die Quittung nicht in einem Cafe, sondern in der Wohnung des Angeklagten von Lühow zu Stande gekommen sei. Der letztere habe gesagt, daß er ihr eine Quittung diktieren möchte, habe sich dann aber eines anderen besonnen mit der Bemerkung, daß Herr v. Tausch, für den die Quittung bestimmt sei, am Ende ihrer Handyschrift erkennen könne. Er habe deshalb das Dienstmädchen Emma rufen lassen und ihr den Text der Quittung diktirt. Sodann habe er den Hausdiener rufen lassen, der auf seine Veranlassung den Namen „Kufusch“ unter das Schriftstück setzen mußte. — Präj.: Ist Ihnen dies nicht aufgefallen? — Zeugin: Nein, gar nicht; er sagte, Herr v. Tausch wolle es haben, ich wußte, daß er von Herrn v. Tausch abhängig und ganz in dessen Gewalt war. —

## Herr v. Tausch schickte den Ausländer Stärk.

Es folgt die Vernehmung des Journalisten Wingo Störk, der beim Tageblatt angestellt ist. Er bezeugt, daß er vor etwa Jahresfrist durch einen Polizeiwachtmeister zum Kommissar v. Tausch gebeten worden sei, um Auskunft über seine Personalien zu geben. Nachdem er dem Kommissar die gewünschte Auskunft gegeben, habe er sich entfernen wollen, als der Kommissar ihn zurückgehalten habe durch die Bemerkung: „Hören Sie mal, Sie scheinen gute Verbindungen zu haben, Sie könnten eigentlich der Polizei einen Dienst erweisen, indem Sie uns Auskunft erteilen. Ich verlange durchaus nichts Unanständiges oder Ehrenrühriges von Ihnen, Sie sollen uns nur den Namen des Verfassers eines Artikels nennen, wenn wir es für nötig halten.“ — Der Zeuge habe sich zwei Stunden Bedenkzeit ausgeben, und dann das Anerbieten acceptiert, weil er fürchtete, Herr v. Tausch würde sich für eine Ablehnung dadurch rächen, daß er ihn als Deutscher ausweisen würde. — Präj.: Hat Kommissar v. Tausch sich Ihnen gegenüber über Herrn v. Marschall ausgesprochen? — Zeuge: Ja, er hielt den Herrn Staatssekretär für einen Uhrmacher, der die Stellung nicht verdiene, die er einnehme. Kommissar v. Tausch hatte eine andere politische Meinung wie Herr v. Marschall. Wie die meisten Eegner des Herrn v. Marschall, sei v. Tausch ein enragierter Bismarckianer. Ich wurde wiederholt von Herrn v. Tausch aufgefordert, mich zu bemühen, in Beziehungen zum Auswärtigen Amt zu gelangen, er nannte mir wiederholt den Namen des Herrn v. Hollstein, an den ich mich wenden sollte. Ich schrieb auch an Herrn v. Hollstein, erhielt aber keine Antwort. Dann wandte ich mich persönlich an Dr. Hanmann mit der Bitte mich durch Auskünfte unterstützen zu wollen. Auch hier erhielt ich Abweisung.

## Herr v. Tausch will Herbert Bismard zum Staatssekretär.

Weiter behauptet der Zeuge, daß v. Tausch auf dem Standpunkte vieler Bismard-Anhänger stehe, den Herrn v. Marschall gewissermaßen für einen unbefugten Eindringling halte und seine Ansicht dahin kundgegeben habe: Graf Herbert Bismard passe für den Posten des Staatssekretärs weit mehr, als Herr v. Marschall. Während dieser Vernehmung ist der Polizeipräsident n. Windheim im Saale als Zuhörer erschienen. Es folgen nochmalige Vernehmungen des Staatssekretärs, des Legationsrats Dr. Hammann, womit die Beweisaufnahme geschlossen, da alleseitig auf weitere Beweiserhebung verzichtet wird. Es tritt eine Pause ein. Nach Beendigung derselben beginnen

## Die Plaidoyers.

Oberstaatsanwalt Drescher führt zur Schuldfrage folgendes aus: Wir nähern uns dem Ende eines großen Prozesses von hoher, eminent politischer Bedeutung, eines Prozesses, der in den letzten Tagen überreich war an unerwarteten Ereignissen und Zwischenfällen, an dramatischen Szenen. Der Gipfelpunkt wurde heute erreicht in dem Moment, als ein Mann zur Haft gebracht wurde, der in dieser Sache eine gefahrbringende, eine verhängnisvolle Rolle gespielt hat. Es ist nicht meine Aufgabe, auf die Vorgänge, die zu dem Sturze dieses Mannes geführt haben, näher einzugehen. Der Mann wird seinem verdienten Schicksal nicht entgehen. Ich behaupte heute diese Vorgänge nur soweit, als sie in unmittelbarem Zusammenhange mit der Schuldfrage und der Frage der Strafverurteilung stehen.

Die Angeklagten Ledert und v. Lühow bezeichnen ich als ganz gewöhnliche Kalkulanten. Ledert jr. ist ein junger unerfahrener Mann von 20 Jahren, der vor 3 Jahren noch die Schulbank drückte, dann ein halbes Jahr ergebnislos die kaufmännische Laufbahn verfolgte und dann plötzlich den Beruf in sich spürte, Schriftsteller und Journalist zu werden. Dazu gehörte am Ende doch mehr. Der zweite Angeklagte v. Lühow, ein Mann von altem Adel, von hohem, berühmtem Namen, ein früherer Offizier, hat eine Doppelrolle gespielt, als Journalist und als Vertrauensmann der politischen Polizei. Dies beweist genug. Man glaubt augenblicklich vielfach im Publikum, daß der Behörde durch die Anstellung von Vertrauensmännern ein gewisser Makel anhafte. Dagegen muß ich die Behörde schützen. Ledert sind wir gezwungen, solche Vertrauensmänner zu halten, sie sind unentbehrlich (!!) in Sicherheitsinteresse. Werden solche

Vertrauensmänner angenommen, dann muß es auch mit... Vorlicht und großen Takte geschehen, sonst treten herartige... Verhältnisse ein, wie sie der Prozess aufgedeckt hat.

Die Anträge des Oberstaatsanwalts... gegen Ledert jun. und... Hühner je 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, Dr. Pösch 1 Monat... Strafantrag.

Die Verteidigung... Rechtsanwalt Dr. Grennerich tritt für den guten Glauben des Angeklagten... die Verhandlungen geleitet hat.

Die Strafbemessung... Bei der Strafbemessung kämen in Betracht die ungeheure... Schere der gegen Herrn v. Marschall geschleuderten... Verurteilungen.

Vereine, Versammlungen, Vergünstigungen etc. Auf... Die Vertrauensmänner und Kollegen der... Provinz Sachsen und Anhalt.

Quittung: Zu Parteizwecken gingen ein: Geburtstag in Wilhelmstadt... 2,30. - R. 0,50. - Sinfender Rond 5,00.

Die ältesten u. bedeutendsten Margarine-Werke von Ant. Jurgens, Prinzen & Co. Goch, Oseh, Helmond und Antwerpen.

Möbel auf Teilzahlung unter den kulantesten Bedingungen. A. Friedländer, Br. Weg 118 I.

Visser, homöopath. Prakt. Magdeburg, Jakobstr. 3. persönlich zu sprechen. Große Erfolge selbst bei den verzwicktesten Fällen.

Zu Weihnachten Granaten, Korallen Gold- u. Silberwaren Ringe (Drauringe) Max Arzt Juwelier 725 Neustadt, Breiteweg 16.

Schuhwaren billig! billig! billig! Herrmann, Schmiedstr. 44.

Baden. Fischhahn und Feinstiel in großer Auswahl. Günstigste billige. Wilh. Wisnecke Coquistasse 17.

Heinr. Schütze Uhrmacher Baden, Coquistasse 19. Reparatoren.

Verheiratete u. Unverheiratete auch Wiederverkäufer kaufen ihren Bedarf an Möbeln zu sehr billigen Preisen.

Einem großen Posten Puppen- und Leiterwagen sowie Korbwaren aller Art liefert zu den billigsten Preisen.

!! 1 Paar Brautbetten !! mit den bekannt besten Mandarinen-Galbdämmen und rotrotta feberdichtem Atlasfüßer.

Gross-Ottersleben. Kohlensteine von Grube 'Neue' liefert zu den billigsten Preisen.

L. Rosenthal Gr. Münzstr. 12. Blusen für alle Gewerke.

Mitteilung. Die aus der H. Grabow'schen Konkursmasse Schuhfabrik zu Burg erstandenen Waren.

Backau, A. Lange, Martinstr. 1. Alle Sorten frische u. geräuch. Würstwaren.

Schlachtfest bei G. Huth, Am Jakobsförder.

Weihnachtsbäume billig zu verkaufen bei Wilhelm Koch, Germerleben, Weststraße 5.

Concordia-Theater. Täglich große Künstler-Vorstellung.

Stadt-Theater. Mittwoch, den 9. Dezember: Heinrich IV. von England.

Wilhelm-Theater. Mittwoch, den 9. Dezember: Kinder-Vorstellung zum nächtlichen Freuden-Anfang 3 1/2 Uhr.

Weihnachtsgeschenke. Lampen. Hängelampen Tischlampen Kohlenkasten Bringmaschinen Bade-Artikeln. Heinr. Schmidt.